

VOR-ÜBERLEGUNGEN ZU PASTORALEN ANGEBOTEN IM URBANEN RAUM FÜR DAS DEKANAT ZÜRICH-STADT



Thomas Münch, Juni 2014

Thomas Münch

**Vor-Überlegungen
zu pastoralen Angeboten
im urbanen Raum
für das Dekanat Zürich-Stadt**

Eine Sabbatzeit-Arbeit

Fachlich begleitet von

Dr. **MANFRED BELOK**

Professor für Pastoraltheologie und Homiletik
der Theologischen Hochschule Chur

Dr. **RUDOLF VÖGELE**

Leiter des Ressort Pastoral im Generalvikariat Zürich

Inhalt

Inhalt	3
Einführung.....	5
Situationsanalyse	6
Gesellschaftliche Megatrends.....	6
Stadtpastoral – Citypastoral - Zentrumskirche	10
Lebenswelten im urbanen Raum	11
Die Sinus-Milieus® in Zürich, am Beispiel der ev.-ref. Landeskirche Zürich.....	12
Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus®	13
Kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus®	14
Ergebnisse und Grenzen der Sinus-Milieu-Kirchenstudien	14
Erkenntnisse aus den Milieu-Studien	15
Anfragen und Grenzen	16
Theologie einer Pastoral im urbanen Raum	16
Pastoral im urbanen Raum – Stadtpastorale Angebote.....	19
Orientierungen	20
Voraussetzung gelingender Projektentwicklung.....	22
»Urbanisierung als pastorale Herausforderung«, oder: Die 13 <i>brainshots</i> einer aufsehererregenden Citypastoral.	23
1. Höre der Stadt zu, bevor Du zu ihr sprichst.	23
2. Mach deinen Job, ohne die Stadt abzuwerten.	24
3. Denk' in Beziehungen, nicht in Gebäuden.....	24
4. Dein Stil heißt: »Christsein to go«, nicht: »Komm' und bleib'«	25
5. Studiere Stadtsoziologie.	25
6. Dein Bezugspunkt für Qualität sind nicht Gemeinden, sondern die benachbarten Geschäfte.	25
7. Lass' nicht zu, dass die Diakonie Deine Martyria verdrängt.	25
8. Öffne Deine Kirche – vor allem nachts.	26
9. Denke und arbeite in säkularen Allianzen.	26
10. Beschaffe Dein Geld immer mehr selbst.	26
11. Du bietest einen optimalen ersten Eindruck.	26
12. Sei extrovertiert, Sorge für Stadtgespräche.....	26
13. Das wichtigste: Typen.....	26
Entwicklungen in der Stadt Zürich – Ein Gespräch mit ANNA SCHINDLER	27
Vorüberlegungen	27
Das Gespräch vom 3. Juni 2014	27
Stadtpastorale Angebote und kirchliche Liegenschaften – Ein Gespräch mit DANIEL KÜNDIG	29
Bericht der Interorganisationalen Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich.....	29
Möglichkeiten des Berichts	30
Vorüberlegungen	30
Das Gespräch vom 14. Mai 2014.....	30
Schlussfolgerungen für stadtpastorale Angebote im Dekanat Zürich-Stadt	32
Adressatenorientierung	32
Sozialraum- und Lebensraumorientierung	33
Personelle Voraussetzungen für Mitarbeitende in stadtpastoralen Angeboten	34

Schlussbemerkung	34
Anhang	35
Literaturliste	35
Die Sinus-Milieus® in Zürich	39
Etablierte Milieus: Arrivierte	39
Etablierte Milieus: Postmaterielle	40
Mainstream Milieus: Status-Orientierte	41
Mainstream Milieus: Bürgerliche Mitte	42
Traditionelle Milieus: Traditionell Bürgerliche	43
Traditionelle Milieus: Genügsame Traditionelle	44
Moderne Unterschicht: Konsumorientierte Arbeiter	45
Moderne Unterschicht: Eskapisten	46
Postmoderne Milieus: Moderne Performer	47
Postmoderne Milieus: Experimentalisten	48

Einführung

Diese Überlegungen beschäftigen sich mit Fragen, wie sie heute in vielen Pfarreien der Stadt Zürich von den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, aber auch von den Verantwortlichen in den Pfarrei- und Kirchgemeindegremien gestellt werden:

- Braucht es in der Stadt Zürich noch 23 Pfarreien angesichts sich leerender Kirchenbänke?
- Wie kann die kirchliche Arbeit in der Stadt Zürich gewährleistet werden angesichts immer weniger Freiwilliger, die sich in den Pfarreien engagieren wollen?
- Kann die Struktur der kirchlichen Gremien und Ämter aufrechterhalten bleiben angesichts immer weniger Bereitschaft, Gremien und Ämter in der Kirche zu übernehmen?
- Wie gehen wir mit der Situation um, dass die Anzahl der Bewohnerinnen und Bewohner in der Stadt Zürich ständig wächst, die Mitgliederzahlen der Landeskirchen aber abnehmen?
- Spielt (spielen) die Kirche(n) in unserer Gesellschaft noch eine Rolle angesichts des Eindrucks, dass die Kirche(n) in einer anderen Welt/Zeit leben?
- Wie sieht die Zukunft der pastoralen Arbeit in der Stadt Zürich aus?

Ausgehend von den Fragen, die sich bei der Planung der Dekanatsfortbildung 2014 »Städtepastoral« des Dekanats Zürich-Stadt herauskristallisiert haben, untersucht diese Arbeit wie Pastoral in einem urbanen (städtischen) Raum wie der Stadt Zürich gestaltet werden kann. Es werden die Voraussetzungen und Grundlagen in den Bereichen Theologie, Methodik, Adressaten, (Lebens-)Räume und Gebäude beschrieben.

Im ersten Kapitel wird die gegenwärtige Situation der Kirche dargestellt auf dem Hintergrund der Megatrends in unserer Gesellschaft. Es wird beschrieben, was unter »Stadtpastoral« verstanden werden soll und wie sie sich von »Zentrumskirche« bzw. »Citypastoral« unterscheidet. Daraus resultiert die Frage, *für wen* bzw. *mit wem* pastorale Angebote im urbanen Raum entwickelt werden sollen.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Lebenswelten wie sie in der heutigen Soziologie verwendet und formuliert werden. Die Beschreibung basiert auf der Sinus-Milieu-Studie der evangelisch-reformierten Landeskirche von 2012.

Im Anschluss an die Ergebnisse und Grenzen von Milieu-Kirchenstudien wird im dritten Kapitel eine theologische Grundlegung erarbeitet. Die Botschaft bzw. der Grundgedanke des Christentums, die Adressaten des Heils und die Orte der Verkündigung bilden dabei die Eckpunkte.

Das vierte Kapitel verbindet die theologischen und soziologischen Erkenntnisse der beiden vorangegangenen Kapitel und versucht, eine Pastoral für den urbanen Raum zu entwerfen.

Im fünften Kapitel werden die Überlegungen von **MATTHIAS SELLMANN**¹ anlässlich der Tagung des Züricher Pastoralamtes »Kirche in der Stadt« vom 31.08.2012 über die pastoralen Herausforderungen der Urbanisierung beschrieben.

Das sechste Kapitel lässt die Direktorin der Stadt- und Quartierentwicklung Zürich, **ANNA SCHINDLER**, zu Wort kommen. Für pastorale Überlegungen ist es hilfreich zu wissen, wie sich der städtische Raum und seine Bevölkerung in nächster Zeit entwickeln werden.

Im siebten Kapitel wird die Frage nach den kirchlichen Räumen und Gebäuden für stadtpastorale Angebote gestellt. Im Jahr 2013 hat die INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH eine Bestandsaufnahme der kirchlichen Räume und Gebäude vorgenommen und die Ergebnisse veröffentlicht. **DANIEL KÜNDIG**, Leiter dieser Kommission, spricht über die Herausforderungen und Chancen in diesem Bereich.

Die Beschäftigung mit dem Thema einer zeitgemässen Pastoral in der Stadt Zürich zeigt, wie wichtig ein Perspektivenwechsel hin zu den Adressaten der Frohen Botschaft ist. Die Frage Jesu, »Was soll ich dir tun?« (Mk 10,51), müssen auch wir heute stellen. Sie könnte zum Motto einer Pastoral im urbanen Raum werden, einer Pastoral des Dialogs, der Kommunikation.

¹ Professor für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum.

Im Dialog mit den Menschen in den verschiedenen Lebenswelten gilt es aufmerksam wahrzunehmen, wie sie denken, was sie fühlen und wonach sie suchen. Gemeinsam lässt sich dann fragen und miteinander entdecken, wo das Evangelium eine heilende und hilfreiche Antwort sein könnte. Es gilt die Haltung zu verinnerlichen, die **KLAUS HEMMERLE**² so formuliert hat: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe“³.

Situationsanalyse

Gesellschaftliche Megatrends

Wenn wir uns als Verantwortliche in bzw. für eine Pfarrei oder Kirchgemeinde einsetzen, dann könnte man schon manchmal verzweifeln, wenn wir erleben müssen, wie das Leben von immer mehr Menschen unberührt von unseren Anstrengungen bleibt. Wenn wir aber unseren Auftrag ernst nehmen, ist es zu wenig, nur zu jammern oder uns gemütlich zurückzulehnen. Heute – wie zu allen Zeiten – ist Aufbruch in der Kirche möglich. Wir werden von den einen oder anderen lieb gewonnenen Angeboten und Veranstaltungen Abschied nehmen müssen. Aber in jedem Abschiednehmen liegen neue Chancen.

Damit wir verstehen lernen, warum unsere Angebote nicht mehr »die grossen Massen« anziehen, gilt es, die Umbrüche in unserer Gesellschaft kennenzulernen. In der soziologischen Forschung werden diese »Megatrends« genannt. *„>Megatrends< sind langfristige und nachhaltige Prozesse, deren Umkehrung in der überschaubaren Zukunft höchst unwahrscheinlich ist“*⁴. **MICHAEL N. EBERTZ**⁵ beschreibt 8 Megatrends:

1. Das Ende des konfessionellen Zeitalters. Noch bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts war das Selbstverständnis der Menschen in den deutschsprachigen Ländern stark geformt von der konfessionellen Prägung des Einzelnen. *„Heute lässt sich ein deutlicher Prozess der >Entkonfessionalisierung< registrieren. ... Immer weniger sind es konfessionelle Zugehörigkeiten, welche den sozialen Beziehungen der Menschen miteinander, gegeneinander und untereinander Orientierung geben. Die konfessionellen Konturen sind nicht verschwunden, aber sie sind blasser und unschärfer geworden“*⁶.

Es liegt an uns, ob wir die >Entkonfessionalisierung< als Chance betrachten und die ökumenische Vielfalt als gemeinsame Ressource nutzen. In der ökumenischen Zusammenarbeit gibt es noch einige ungenutzte Chancen, etwa Entlastung durch Vermeidung von Verdoppelungen und Arbeitsteilung.⁷ Ansätze dazu sind allerdings in der Stadt und dem Kanton Zürich schon heute sichtbar, z.B. im Flughafenpfarramt, der Bahnhofskirche, der Sihlcity-Kirche und der Haltestille Bahnhofstrasse.

2. Der Integrationsschwund kirchlich verfasster Religion. Verschiedene Publikationen des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen (SPI) zur Entwicklung der Kirche und der Kirchlichkeit der Menschen in der Schweiz zeigen eindrücklich, wie die kirchlich verfasste Religiosität abnimmt.⁸

² Bischof von Aachen 1975-1994.

³ **HEMMERLE**, Klaus, zit. nach: **EBERTZ**, Michael N., **FUCHS**, Ottmar, **SATTLER**, Dorothea (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge, Mainz 2005, S. 11.

⁴ **EBERTZ**, Michael N., Aufbruch in der Kirche. Anstösse für ein zukunftsfähiges Christentum, Freiburg i.Br. 2003, S. 16.

⁵ Professor für Soziologie, Sozialpolitik und Freie Wohlfahrtspflege an der Katholischen Hochschule Freiburg.

⁶ **EBERTZ**, Aufbruch, S. 17f.

⁷ Vgl. Ebd., S. 19f.

⁸ **DUBACH**, Alfred, **CAMPICHE**, Roland J. (Hg.), Jeder ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich/Basel 1993.

KRÜGGELER, Michael, **STOLZ**, Fritz (Hg.), »Ein jedes Herz in seiner Sprache ...«. Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die Kirchen, Zürich/Basel 1996.

SPI (Hg.), Jenseits der Kirchen. Analyse und Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen in unserer Gesellschaft, Zürich 1998.

SPI (Hg.), Lebenswerte. Religion und Lebensführung in der Schweiz, Zürich 2001.

DUBACH, Alfred, **FUCHS**, Brigitte, Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen, Zürich 2005.

HUSISTEIN, Roger, Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013. Zahlen, Fakten, Entwicklungen (herausgegeben vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut), St. Gallen 2013.

So können wir heute nicht mehr davon ausgehen, dass für die Mitgliedschaft in der Kirche die Einhaltung der rituellen Kirchengebote bzw. der Glaube, wie er im Glaubensbekenntnis formuliert ist, noch die alles entscheidenden Handlungs- und Orientierungsgrundlagen sind.⁹ Für die meisten Kirchenmitglieder hat sich der *Verbindlichkeitscharakter* der Überzeugungs- und Handlungserwartungen an sie gewandelt, „vom ›Muss‹ und ›Soll‹ zum ›Kann‹“¹⁰.

Das bedeutet allerdings nicht, dass die Menschen nicht mehr religiös sind. Sie sind nur nicht mehr kirchlich. Viele Menschen sind auf der Suche nach einem Orientierungssystem für ihre Lebensgestaltung. Diese »Schwebelhaltung« könnte als Chance, als Anknüpfungspunkt für eine neue Kommunikation genutzt werden.¹¹

3. *Der Wandel kirchlicher Sozialformen.* Bis zum zweiten Vatikanischen Konzil war das religiöse Erleben und Verhalten katholischer Christinnen und Christen geprägt von der »geistlichen Herrschaft« der Kirche. Man verstand Kirche als »**Heils- und Gnadenanstalt**« oder als eine »**Überzeugungsorganisation**«. Heute ist die Kirche vielen Mitgliedern ein »**Dienstleistungsbetrieb**« geworden.¹²

„Die Beziehung der meisten Kirchenmitglieder zur Kirche hat sich also gewandelt

- von der geistlichen Herrschaftsbeziehung zu einer Gnadenanstalt
- hin zu einer marktähnlichen horizontalen Tauschbeziehung“¹³.

Als weitere Sozialgestalt hat sich die »**Gruppenkirche**« herausgebildet.¹⁴ „Das vielfältige Panorama der neuen gruppenkirchlichen Sozialformen, die das Prinzip der ortsgebundenen Kirchgemeinde übersteigen, reicht

- von relativ lockeren und selbstaktiven ›Szenen‹ (...), Lesegemeinden, Initiativen und Bewegungen
- über festere Vereinigungen
- bis hin zu Basisgemeinden und ordensähnlichen Vergesellschaftungen mit – auch kanonisch – verbindlicher Rechtsform“¹⁵.

Dazu kommt als neuere Sozialform die »**Kirche als Event**«.¹⁶ Sie greift zurück auf Elemente und Erfahrungen der kirchlichen Tradition im Umgang mit Grossgruppen (z.B. Weltjugendtag). Allerdings ist es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer solcher Eventveranstaltungen danach nicht immer einfach, die gemachten Erfahrungen in die alltägliche Struktur der Kirche vor Ort einzubringen.

⁹ APOSTOLISCHES SCHREIBEN **EVANGELII GAUDIUM** (EG), Nr. 73: „Es entstehen fortwährend neue Kulturen in diesen riesigen menschlichen Geographien, wo der Christ gewöhnlich nicht mehr derjenige ist, der Sinn fördert oder stiftet, sondern derjenige, der von diesen Kulturen andere Sprachgebräuche, Symbole, Botschaften und Paradigmen empfängt, die neue Lebensorientierungen bieten, welche häufig im Gegensatz zum Evangelium Jesu stehen. Eine neue Kultur pulsiert in der Stadt und wird in ihr konzipiert“.

¹⁰ **EBERTZ**, Aufbruch, S. 25.

¹¹ Vgl. Ebd., S. 31.

¹² Ebd., S. 33: „Für die Mehrheit der Kirchenmitglieder ist die Nachfrage nach kirchlichen Angeboten reichlich festtagsbegrenzt. Sie betrachten die Kirche aus einer Art Kundenperspektive. ... Die Kirche wird für die ›Kirchenkunden‹

- zu einem rituellen Dienstleistungsbetrieb, insbesondere an den familienbezogenen Lebenswenden (...), aber auch an Weihnachten, das gewissermassen zum Geburtstagsfest der Familie geworden ist,
- und – als ›Sozialkirche‹ – zu einem sozialen Dienstleistungsbetrieb“.

¹³ Ebd., S. 35f.

¹⁴ Ebd., S. 36: „Ein Sammelbegriff für ein sich ausweitendes innerkirchliches Panorama von Szenen, Initiativen, Protest- und Erneuerungsbewegungen. ... Auch in den Gruppenkirchen kommt eine Tendenz zur subjektiven Selbstbestimmung des Kirchlich-Christlichen zum Ausdruck, aber nicht in der Haltung des ›Kunden‹, sondern des ›Anhängers‹: durch persönliche Wahl, Zugehörigkeit und Engagement für einen bestimmten Abschnitt oder eine bestimmte Deutung der christlichen Überlieferung. Die christliche Tradition wandelt sich hier ...

- von einer schicksalhaften Lebensvorgabe
- zur selbstverantworteten Lebensaufgabe“.

¹⁵ Ebd., S. 37.

¹⁶ Ebd., S. 38: „Events sind planmässig erzeugte, zeitlich begrenzte Massenereignisse, die ein ausseralltägliches Erlebnis von Gemeinschaft hervorrufen sollen. Kennzeichnend ist, dass nicht eine bestehende Gemeinschaft ein Fest inszeniert, »sondern das Fest ... konstituiert für den Moment eine Gemeinschaft« (Winfried Gebhard)“.

Wenn wir diese Pluralität nicht nur als Verlust, sondern als Chance betrachten, kann Kirche verstanden werden als ein Zusammenspiel unterschiedlicher Sozialformen des Christentums, die mehr oder weniger auf Zeit miteinander verbunden sind. Was all diese verschiedenen Formen mit ihren ganz unterschiedlichen Interessen und Ausdruckformen vereint und verbindet, ist der ausdrückliche Bezug auf Jesus Christus und seine Botschaft. Auch wenn damit eine suchende, fragende und wahrscheinlich auch konflikthafte Auseinandersetzung darüber verbunden ist, wer und auf welche Art und Weise authentisch definiert werden kann, wer Jesus Christus war und wie seine Botschaft zu verstehen ist.¹⁷

4. Die Vielfältigkeit der Lebensbereiche. Das Leben des modernen Menschen ist geprägt von unterschiedlichen Lebensbereichen, in denen er sich bewegt (Wirtschaft, Politik, Recht, Bildung, Freizeit, Massenmedien etc.). Diese Lebensbereiche folgen ihren je eigenen Zielen, Werten und Normen. Das zwingt uns Menschen ständig, zwischen unterschiedlichen Wertesystemen, die von den jeweiligen Lebensbereichen geprägt werden, hin und her zu springen. Wir müssen unser Handeln sozusagen aufspalten, um den verschiedenen Handlungsvorgaben folgen zu können. Wir leben im Spagat.¹⁸

Für die Kirche ist damit eine besondere Schwierigkeit verbunden, weil sich einzelne Lebensbereiche gegen religiöse »Zumutungen« wehren. Im Alltagsleben spielt Religion, Christentum und Kirche kaum mehr eine Rolle. Kirche und traditionelle Religiosität verliert „an >Faktizität< und Selbstverständlichkeit“¹⁹. Es scheint so, als ob die Familie – der Teilbereich, in dem das Persönliche gelebt wird – der einzige Lebensbereich wäre, im dem religiöse Themen noch eine Rolle spielen können, wenn auch nicht unbedingt eine kirchlich geprägte. „Doch tendiert die Familie dazu, Religiöses in die Eigenregie zu nehmen: Kirchliche Angebote werden familienreligiös umgedeutet und ausdrücklich religiöse – kirchliche, konfessionelle – Themen werden ausgeklammert, damit die Familie sich nicht selbst mit weiteren Konflikten überlastet“²⁰.

Die »strukturelle Pluralisierung« - dieser grundlegende Prozess der Moderne – kann für die Kirche dann eine Chance bieten, wenn es ihr gelingt, die Gesellschaft, in der sie lebt, mitzugestalten und zwar überall dort, wo sich ihr die Gelegenheit bietet: im sozialen Raum, mit sachbezogener Projektarbeit und personaler Interaktion.²¹

5. Die Wahlmöglichkeiten. Die »strukturelle Pluralisierung« hat nicht nur Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Lebensbereiche, in denen wir uns bewegen, sondern auch für jeden Einzelnen und jede Einzelne. Wir sind in der Regel nicht nur Teil eines einzigen Sozialraums, in dem wir leben, arbeiten, unsere Beziehungen pflegen und unser Glück suchen. Die Bedeutung von Herkunftsfamilie, Verwandtschaft und Nachbarschaft – aber auch der lokalen Pfarrei – nimmt ab. Wohnortswechsel, Wechsel des Freundeskreises gibt es im Verlauf der Lebensbiographie immer wieder. Nach welchen Werten wir leben, woher wir den Sinngehalt unseres Lebens beziehen, das sind Fragen, die wir je als Einzelne selbst entscheiden **müssen**.²² Wir haben die Wahl.

¹⁷ Vgl. Ebd., S. 40. Siehe auch ELHAUS, Phillip, Ich bin ganz viele. Eine evangelische Perspektive zur Zukunft der Gemeinde, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, S. 112f: „Auf diesem Hintergrund liest sich das Plädoyer für enge und wachsende Zusammenarbeit zwischen gemeindlichen und funktionalen Arbeitsformen und für die Ergänzung der Parochie als bleibende Grundform von Gemeinde durch andere Formen nicht nur als Reduktionsprogramm, das aus der Not der schwindenden Finanzen über kirchliche Managementprozesse von oben eine Tugend machen möchte. Das Bekenntnis zur wachsenden Vielfalt der Formen verdankt sich auch der Vision von Kirche, die mit dem Evangelium unter den Menschen präsent sein und bleiben möchte“.

¹⁸ Vgl. EBERTZ, Aufbruch, S. 42.

¹⁹ Ebd., S. 44.

²⁰ Ebd., S. 45.

²¹ Vgl. Ebd., S. 48-52. Siehe auch: BERICHT DES PERSPEKTIVAUSSCHUSSES BETR. ZUKUNFT GESTALTEN. Perspektiven und Prioritäten für das Handeln der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Aktenstück 98, 23. Landessynode, Hannover 2005, S. 2: „In einer zunehmend komplexer und komplizierter werdenden Welt, die immer mehr durch Mobilität und Flexibilität gekennzeichnet sein wird, tritt die örtliche Bindung des Einzelnen – zumindest in bestimmten Lebensabschnitte (z.B. Ausbildungsphase oder aktive berufliche Phase) – zurück. Die Lebensvollzüge spielen sich eher regional oder überregional, am Arbeits- und Freizeitleben orientiert ab“.

²² Vgl. EBERTZ, Aufbruch, S. 53-57.

Diesen Prozess der »Individualisierung« und »Autozentrierung« kann die Kirche nutzen, wenn es ihr gelingt, die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen anzuerkennen und seine Unbestimmtheit der Kirche und ihren Angeboten gegenüber positiv aufzugreifen.

6. Die Pluralisierung von Kultur und Religion. Es gibt in unserer Gesellschaft zahlreiche Möglichkeiten der Weltdeutung. Sie werden von verschiedenen Personen und Gruppen angeboten, die untereinander konkurrieren um die Gunst der Sinnsuchenden und Fragenden. Diese Angebote werden von modernen Menschen als gleichwertig bzw. als nebeneinander existierend betrachtet. Für die Kirche ist gerade diese Frage eine grosse Herausforderung.

„In der kulturellen und religiösen Pluralisierung lässt sich auch die Chance erkennen, im Vergleich mit anderen Sinnstiftungsanbietern das Verbindende wie den eigenen Eigensinn herauszuarbeiten und zu lernen, sich in den Augen der anderen zu sehen. Die Pluralisierung bietet die Chance zur Selbstkorrektur und zum »Dialog«“²³.

7. Die Dispersion des Religiösen. Wer den (religiösen) Sinn des Lebens sucht, wird feststellen, dass man Religion nicht nur an Orten findet, die explizit als religiöse Orte gekennzeichnet sind. Mit »Religion« wird man konfrontiert, wo man sie gar nicht erwarten würde: an unterschiedlichen Orten, in unterschiedlichen Sozialformen und von »Anbietern« aller Art, insbesondere in Kunst, Freizeit und medienvermittelter Populärkultur. Das »Religiöse« verlässt seinen angestammten Platz, es *„entwickeln sich neue »Formen säkularer Religiosität« (Michael Nüchtern)“²⁴* und neue Anbieter von »Religion« treten auf.

„Die Herausforderung der christlichen Kirche könnte darin liegen, sich gegenüber der Dispersion des Religiösen nicht zu verschliessen, sondern in ihren Spielarten die mehr oder weniger verborgenen Äusserungen religiöser Sehnsüchte und Heilsbedürfnisse zu erschliessen“²⁵.

8. Die soziale Bedeutung von Geschmacksfragen. Wenn man mit Menschen über 50 Jahren in Kontakt ist, merkt man schnell, dass bei der Beurteilung der eigenen Lebensgestaltung bzw. der Lebensgestaltung der anderen, moralische Werte und Normen eine zentrale Rolle spielen. Bei jüngeren Menschen ist das nicht mehr so. Wir können beobachten, dass sie ihre Lebensgestaltung nicht mehr entlang sozialmoralischen Kriterien gestalten. Bei vielen, vor allem jungen Menschen, stehen sozialästhetische Kriterien heute im Vordergrund: *„Das »moralische« Schema von Gut und Böse wird überlagert und verwirkt vom Schema von Schön und Hässlich. ... Der Vormarsch solcher Kriterien ist im Zusammenhang mit der Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte zu sehen: Diese stellte das Leben immer weniger unter materielle Knappheitsbedingungen und machte das Alltagsleben nicht mehr zu einem Problem des Überlebens, sondern des Erlebens. ... Diese ästhetische Perspektive auf die Dinge des Lebens ... wird ... für immer mehr Menschen zu einer Basisorientierung“²⁶.*

Hier könnten die Rituale der Kirche und besonders ihre Ästhetik (wieder) eine grössere Rolle spielen. Die Kirche muss wieder lernen, das Potenzial der eigenen Riten wahrzunehmen und auf die Lebensstile der verschiedenen Menschen differenziert einzugehen.²⁷

²³ Ebd., S. 62.

²⁴ Ebd., S. 66.

²⁵ Ebd., S. 67.

²⁶ Ebd., S. 69f.

²⁷ Ebd., S. 73: *„Die Kirche hat – nicht zuletzt in ihren Riten der Lebenswende – ein Potenzial, ästhetische Erlebnisse an der Schnittstelle von Privatleben und Öffentlichkeit hervorzurufen, das keine andere Organisation zu aktivieren vermag“.*

Stadtpastoral – Citypastoral – Zentrumskirche

Diesen gesellschaftlichen Megatrends kann sich die Kirche nicht entziehen. Die in ihnen beschriebenen Prozesse beeinflussen das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen in und ausserhalb der Kirche, und zwar unabhängig davon, ob sie religiös sind oder nicht bzw. ob sie einer Kirche angehören oder nicht. Die Folgen der Megatrends können wir aber als Chance für eine innovative Seelsorge und eine neue Glaubwürdigkeit der Kirche nutzen.²⁸ Eine solche Form von Seelsorge kann die Pastoral im urbanen Raum sein.

Pastoral im urbanen Raum (Stadtpastoral) wird in der vorliegenden Arbeit nicht als »Citypastoral« - die den Bereich der Innenstadt im Fokus hat - oder als »Zentrumskirche« - lokalisiert an einer Kirche im Zentrum der Stadt - verstanden, sondern als ein Konzept für die Pastoral (in) der Stadt Zürich. Die pastoralen Einzelaufgaben werden von Pfarreien übernommen. Die Gemeindepastoral soll weiterhin genuiner Ort von Kirche sein. Die Sozialform der Ortsgemeinde wird nicht in Frage gestellt. Zusätzlich sollen besondere Projekte und Angebote realisiert werden. Diese ergänzen die gemeindepastoralen Vollzüge in einer Weise, dass die Kirche in Zürich ihrem Auftrag, »dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen« (1 Tim 2,4), gerecht werden kann.²⁹

In diesen Überlegungen geht es daher nicht um eine spezielle Kirche bzw. Gemeinde oder einen speziellen Ort, sondern um ein Konzept, das idealerweise in einem pastoralen Verbundsystem der Pfarreien/Kirchgemeinden der Stadt Zürich umgesetzt wird. Die Projekte und Veranstaltungen finden an dafür geeigneten Orten statt, die über die ganze Stadt verteilt sind. Deshalb sind andere Formen von Kirche-Sein bzw. neue Gemeindeformen neben den Ortsgemeinden, wie sie in den missionarischen Aufbrüchen und den »Fresh Expressions of Church« angeregt werden³⁰, nicht Thema dieser Überlegungen.

Die Situationsanalyse hat gezeigt, wie wichtig es ist, die Menschen, ihre Lebensbereiche und Lebenswelten in den Blick zu nehmen, wenn ein pastorales Konzept entwickelt werden soll.³¹ Es braucht Kenntnisse über das Sozialgefüge bzw. die Sozialstruktur im Pastoralraum. Dies gilt in besonderem Masse für den urbanen Raum.³² Hierfür eignet sich das Instrument der Sinus-Milieu Forschung in dem Bewusstsein, dass Sinus-Milieu-Studien ein Arbeitsinstrument für die pastoralen Überlegungen sind und keine direkt übernehmbaren Handlungsanweisungen.

²⁸ EG, Nr. 20: „Im Wort Gottes erscheint ständig diese Dynamik des »Aufbruchs«, die Gott in den Gläubigen auslösen will. ... Heute sind in diesem »Geht« Jesu die immer neuen Situationen und Herausforderungen des Evangelisierungsauftrags der Kirche gegenwärtig, und wir alle sind zu diesem neuen missionarischen »Aufbruch« berufen. Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“.

²⁹ ELHAUS, Evangelische Perspektive, S. 114: „Besonders das städtische Umfeld eignet sich für Projekte und Experimente im Bereich von Netzwerken, die ortsgemeindlich gebundene Arbeit flankieren sowie ergänzen und noch einmal ganz andere kulturelle und soziale Zugänge zur Wirklichkeit Christi bieten“.

³⁰ Vgl. ELHAUS, Phillip, HENNECKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011; besonders: Ebd., S. 17-37 und FINNEY, John, Fresh Expressions. Anglikanische Antworten in postmodernen Kirchensituationen, in: ELHAUS, Phillip, HENNECKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht, S. 91-102 sowie vgl. MÜLLER, Sabine, Fresh Expressions of Church, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 193-199.

³¹ EG, Nr. 72: „In der Stadt wird der religiöse Aspekt durch verschiedene Lebensstile und durch Gebräuche vermittelt, die mit einem Gefühl für die Zeit, das Territorium und die Beziehungen verbunden sind“.

³² EBERTZ Michael N., ZULEHNER, Paul M., Plädoyer für Kirchenwachstum. Pastoraltheologische Thesen, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg 2008, S. 94: „Es gilt, neueren soziologischen Raumtheorien entsprechend, auch pastorale »Räume« als relationale Gefüge von Lebewesen und Gütern zu begreifen (Spacing), die in der Vorstellung, Wahrnehmung und Erinnerung der Handelnden zu einheitlichen Räumen verbunden werden (Syntheseleistung). Wir haben es also mit einer Vielfalt von Räumen zu tun, auch insofern, als ein und derselbe Raum (im Sinne von Spacing) subjektiv und milieuspezifisch unterschiedlich wahrgenommen werden kann“.

Und es braucht eine spezifische Grundhaltung derer, die mit diesen Projekten befasst sind: nämlich die Grundhaltung des Fragens. Es braucht ein echtes Interesse der Seelsorgerinnen und Seelsorger daran, wie die Menschen, mit denen und auf die hin sie Pastoral tätig sind, denken, wie sie leben, welche Interessen sie haben und was sie gerne (von sich aus) einbringen möchten.³³

Lebenswelten im urbanen Raum

In vielen Gremien unserer Pfarreien – sei es in den Kirchenpflegen, den Pfarreiräten oder anderen pastoralen Steuergremien – fällt immer wieder die Frage, weshalb dieses oder jenes unserer »Angebote« auf »Nachfrage« stösst oder eben nicht. Ein wichtiges Hilfsmittel um zu verstehen, warum das so ist, sind die Ergebnisse der Milieu-Studien.³⁴ Sie sind ein Arbeitsinstrument, das für die Frage nach einer angemessenen Pastoral im urbanen Raum dringend gebraucht wird. *„Das grosse Potential der ganzen Milieuforschung für die Kirche liegt in ihrem Effekt als Wahrnehmungsschule. Wer sich mit Milieus befasst, erhält eine Brille, mit der er soziale Realität und Pluralität präziser, umfassender und täuschungssicherer erfasst“*³⁵. Diese Brille ist heute nötiger denn je, wie **RAINER BUCHER**³⁶ bemerkt, wenn die Vielfältigkeit der Lebensbereiche und die Wahlmöglichkeiten des modernen Menschen in den Blick genommen werden. Wollen kirchliche Akteure Menschen ansprechen, die sich in differenzierten und individuellen Lebenswelten bewegen, müssen die Möglichkeiten, die uns die Milieuforschung zur Verfügung stellt, genutzt werden.³⁷

*„Die Milieutheorien ... waren und sind hervorragende Methoden, die vielfältige Differenzierung zwischen Menschen in der Gesellschaft zu beobachten und sich von dieser Wahrnehmung von Heterogenität und Differenzierung her für die eigene kirchliche Arbeit anregen zu lassen. In einer Zeit, in der sich das gesellschaftliche Leben sehr viel deutlicher differenziert und individualisiert als dies früher der Fall war, brauchen die kirchlichen Akteure, und zwar insbesondere die, die direkt mit Menschen zu tun haben, gute Kenntnisse darüber, was die Menschen bewegt, wie sie leben, damit sie mit ihnen angemessen in Kontakt treten und sie in der einen oder andere Weise in die christliche bzw. religiöse Kommunikation hineinziehen zu können“*³⁸.

³³ Vgl. Zitat **HEMMERLE** (Anm. 3) und Mk 10,51. Siehe auch: **KEHL**, Medard, »Mach ein leichtes Zelt daraus« - zur Architektur der Kirche von morgen, in: **ELHAUS**, Philipp, **HENNEKE**, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 171: *„Das wird die entscheidende Herausforderung der Priester und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Zukunft hier bei uns sein: Den Gläubigen nicht möglichst viel an pastoralen Aufgaben abzunehmen und sie zu entlasten, sondern sie subsidiär, Schritt für Schritt in den Stand zu setzen, kirchlichen Leben vor Ort lebendig zu halten, ob in traditionellen oder ganz neuen oder Mischformen eines kirchlichen Lebens“*.

³⁴ **EBERTZ**, Michael N., Hinaus in alle Milieus? Zentrale Ergebnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudie, in: **EBERTZ**, Michael N. und **HUNSTIG**, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, S. 18: *„Nimmt man die Sinus-Milieu-Kirchenstudie ... zur Kenntnis, dann gehen einem die Augen auf und man beginnt zu verstehen, weshalb dieses oder jenes (kirchliche) »Angebot« bei diesen oder jenen auf »Nachfrage« stösst und anderes nicht. ... Die Befragung typischer Milieuvertreter dient ... der Absicht, ... Anschlussmöglichkeiten ... zu den Milieus zu finden, in denen die Kirche kaum verankert ist“*.

³⁵ **SELLMANN**, Matthias, »Die Füsse gehen dorthin, wo die Augen schon waren«. Zur Arbeit mit den Milieukarten des Institutes microm, in: **EBERTZ**, Michael N. und **HUNSTIG**, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, S. 128.

³⁶ Professor für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Fakultät Katholische Theologie der Universität Graz.

³⁷ Vgl. **BUCHER**, Rainer, Mehr als Adressaten. Grundsätzliche Überlegungen zum Konzept einer milieusensiblen Pastoral, in: **EBERTZ**, Michael N. und **HUNSTIG**, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, S. 68: *„Die Sinus-Milieu-Studie stellt etwas zur Verfügung, was die katholische Kirche unter (post-)modernen Bedingungen dringend braucht: Aussenperspektiven. Aussen- und Fremdperspektiven können schmerzen. Sie präsentieren auch nicht die Wahrheit an sich, sondern perspektivische Fremd-Blicke auf die eigene Wirklichkeit und damit naturgemäss etwas anders, als der eigene Blick sehen kann und häufig auch sehen will“*.

³⁸ **WEGNER**, Gerhard, Potentiale provozieren. Über die Selbstverwirklichung des Glaubens und seiner Verkleisterung, in: **ELHAUS**, Philipp, **HENNEKE**, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, S. 122f.

MICHEL MÜLLER³⁹ fordert deshalb in seinem Geleitwort zur Orientierungshilfe der »Lebenswelten. Modelle einer kirchlichen Zukunft«⁴⁰: *„Eine Studie, welche die Lebenswelten der Mitglieder der Kirche erforscht, ist ... geradezu Pflicht für eine Kirche, die sich als Kirche der Mitglieder versteht. Wie leben, glauben und denken unsere Mitchristen? Wie wollen sie ihren Glauben ausdrücken? Was erwarten sie von ihren Mitchristen? Eine Lebensweltstudie leitet Verantwortliche an, sich in die Wohnzimmer und die Lebensorte der Mitglieder zu begeben, um mit ihnen gemeinsam nach dem Evangelium zu fragen. ... Wenn in der Kirche ... die Liebe als Leitprinzip gelebt werden soll, so kann sie nicht anders, als sich für Menschen in ihrer Alltagsgestaltung und in der Tiefe ihrer Bedürfnisse zu interessieren“*⁴¹.

Unter **Milieu** bzw. **Lebenswelt** versteht man Kontexte und Zusammenhänge bestimmter Bevölkerungsgruppen, deren Lebensbedingungen, Lebenserfahrungen, Lebensauffassungen, Lebensweisen, Lebensstile und Lebensführungen sich ähneln und die vorwiegend miteinander und untereinander in Beziehung stehen.⁴² In den **Sinus-Milieus**[®] gehen *„zunächst die grundlegenden Wertorientierungen ein, dann die Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum und so weiter. So rückt der Mensch ganzheitlich ins Blickfeld, mit dem vollständigen Bezugssystem seiner Lebenswelt. ...“* Dabei werde versucht, *„die Menschen nicht als Merkmalsträger, nicht als Typen, nicht primär bezogen auf Produkte, sondern als Menschen“* zu sehen, *„die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Ähnlichkeiten im Lebensstil können, müssen aber nicht in derselben sozialen Schicht auftreten“*⁴³. Es handelt sich also um eine inhaltliche Klassifikation, die die verschiedenen Lebensstile, Wertorientierungen und Lebensstrategien in den Mittelpunkt stellt.⁴⁴ Die Grenzen zwischen den einzelnen Milieus sind dabei nicht scharf, d.h. aneinander grenzende Milieus können sich durchaus überschneiden.

Die Sinus-Milieus[®] in Zürich, am Beispiel der ev.-ref. Landeskirche Zürich

Im Januar 2011 hat die ev.-ref. Landeskirche Zürich eine Grundlagenstudie zur lebensweltlichen, religiösen und kirchlichen Orientierung im Kanton Zürich in Auftrag gegeben. Die Studie wurde 2012 publiziert.⁴⁵ Sie dient hier als Basis für die Beschreibung der zehn Lebenswelten.

Zur besseren Lesbarkeit der vorliegenden Arbeit wird an dieser Stelle lediglich eine Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus[®] aufgezeigt bzw. die kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus[®] beschrieben. Eine ausführlichere Beschreibung findet sich im Anhang »Die Sinus-Milieus[®] in Zürich« (S. 39).

³⁹ Kirchenratspräsident der ev.-ref. Landeskirche Zürich.

⁴⁰ DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012.

⁴¹ MÜLLER, Michel, Die Kennzeichen der Kirche. Geleitwort des Kirchenpräsidenten von Zürich, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 8.

⁴² Vgl. EBERTZ, Hinaus in alle Milieus?, S. 18. Eine kurze Zusammenfassung zur Geschichte der Milieuforschung findet sich bei: EBERTZ, Michael N., Soziologie grundlegend. Milieus, Lebenswelten und Religion, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 17-20.

⁴³ EBERTZ, Hinaus in alle Milieus?, S. 18f.

⁴⁴ BORGSTEDT, Silke, SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Heidelberg, Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Sinusstudie, Zürich 2012, S. 10: *„Bei der Definition der Milieus handelt es sich ... um eine inhaltliche Klassifikation. Grundlegende Wertorientierungen, die Lebensstil und Lebensstrategie bestimmen, gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen, Wunschvorstellungen, Ängste und Zukunftserwartungen. Die Sinus-Milieus beschreiben real existierende Teilkulturen in der Gesellschaft mit gemeinsamen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen in ihrer Alltagswelt“*.

⁴⁵ BORGSTEDT, Silke, SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Heidelberg, Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Sinusstudie, Zürich 2012.

Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus®⁴⁶

ETABLIERTE MILIEUS

Arrivierte	<i>Die selbstbewusste gesellschaftliche Elite: Pflege eines distinguierten Lebensstils auf höchstem Niveau; Verbindung von modernem Wirtschaftlichkeitsdenken mit genussbetonter Lebensführung</i>
Postmaterielle	<i>Die kritischen Intellektuellen: Ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit; tolerante und kosmopolitische Grundhaltung; vielfältige kulturelle Interessen</i>

MAINSTREAM-MILIEUS

Status-Orientierte	<i>Die aufstiegsorientierte und statusbewusste Mittelschicht: Intensives berufliches Engagement zur Erreichung angesehener sozialer Position; Beachtung gesellschaftlicher Konventionen</i>
Bürgerliche Mitte	<i>Der Status-quo-orientierte Mainstream: Wunsch nach einem harmonischen Familienleben in gesicherten materiellen Verhältnissen; Integration ins soziale Umfeld</i>

TRADITIONELLE MILIEUS

Traditionell Bürgerliche	<i>Das traditionelle (Klein-)Bürgertum: Hohe Bedeutung konservativer Wert- und Moralvorstellungen; Wunsch nach Sicherheit, Ordnung und sozialer Anerkennung</i>
Genügsame Traditionelle	<i>Die teilweise ländlich geprägte traditionelle Arbeiterkultur: Familie, Kirche und Gemeinde als Orientierungsrahmen; Bescheidenheit und Einfachheit in der Lebensführung; Wunsch nach Wahrung des Status-quo</i>

MODERNE UNTERSCHICHT

Konsumorientierte Arbeiter	<i>Die materialistisch geprägte moderne Unterschicht: Gefühl sozialer Diskriminierung; Orientierung an den Konsum-Standards der Mittelschicht</i>
Eskapisten	<i>Die Spass-orientierten Unangepassten: Suche nach starken Erlebnissen und Kicks; Verweigerung gegenüber den Konventionen der Leistungsgesellschaft; kurzfristige Lebensplanung</i>

POSTMODERNE MILIEUS

Moderne Performer	<i>Die jungen Erlebnis- und Leistungsorientierten: Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung; Verbindung von beruflichem Erfolg und intensivem Leben</i>
Experimentalisten	<i>Das kreative, individualistische Jugendmilieu: Neue Erfahrungen, intensive Erlebnisse und Spontaneität; Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung; Offenheit für unterschiedlichste kulturelle Einflüsse</i>

⁴⁶ Aus: BORGSTEDT, Sinusstudie, S. 13.

Kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus^{®47}

	Traditionelle Milieus	Etablierte Milieus	Mainstream Milieus	Postmoderne Milieus	Moderne Unterschicht
VERSTÄNDNIS VON »GLAUBE«	<i>Lebensgrundlage, Lebenssinn</i>	<i>Wissenschaftlich nicht erklärbare Phänomene</i>	<i>Unsichtbar, Orientierungshilfe</i>	<i>Innere Kraft, mentales Vermögen</i>	<i>Realitätsflucht, Nothelfer</i>
SPRECHEN ÜBER DEN GLAUBEN	<i>Selbstverständlich, sozialisiert, integriert</i>	<i>Analytisch, wissenschaftlich, abstrakt, abgeklärt</i>	<i>Passives Verständnis, Unsicherheit</i>	<i>Ganzheitlich, bildreich, „blumig“</i>	<i>Sprachlosigkeit, Fremdheitsgefühl</i>
FUNKTIONEN VON KIRCHE	<i>Moralische Instanz, Heimat</i>	<i>Institution für soziales Engagement</i>	<i>Bürger-Agentur vor Ort</i>	<i>Inspiration, Lebenskorrektiv</i>	<i>(Letzte) Instanz für soziale Gerechtigkeit</i>
BEDEUTUNG VON KIRCHE IM EIGENEN LEBEN	<i>Christliche Lebensführung, Gottesdienstbesuch, Gemeindezugehörigkeit</i>	<i>Kulturelle Institution, nicht an eine bestimmte Gemeinde gebunden</i>	<i>Biographische Bezüge, wichtig für Kinder</i>	<i>Hochachtung, Ehrfurcht, keine Bindung an Gemeinde</i>	<i>Wenig Bedeutung, allenfalls Diakonie</i>
BETEILIGUNG AM KIRCHLICHEN LEBEN	<i>Gruppen und Kreise, Leitungsämter</i>	<i>Sponsoring, Leitungsämter</i>	<i>Veranstaltungen mit Kindern, Gemeindefest</i>	<i>Wenig Beteiligung, Projektorientierung</i>	<i>Wenig Beteiligung, gelegentliche Mithilfe</i>
ZUGEHÖRIGKEITSGEFÜHL ZUR KIRCHENGEMEINDE	HOCH	MITTEL	MITTEL	NIEDRIG	NIEDRIG

Ergebnisse und Grenzen der Sinus-Milieu-Kirchenstudien

Die Sinus-Milieu-Studien in Deutschland und die Studie der ev.-ref. Landeskirche Zürich haben gezeigt, dass die Kirche(n) zwar einen hohen Bekanntheitsgrad in allen Schichten der Bevölkerung haben. Das bedeutet aber nicht, dass Glaube und Kirche im Alltagsleben der Menschen eine bedeutende Rolle spielen. Offenbar haben die Kirchen in ihrer gegenwärtigen Realisationsform den Kontakt zu einigen Lebenswelten verloren.⁴⁸ Deshalb ist es von äusserster Wichtigkeit, die Ergebnisse der Studien nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern mit ihnen zu arbeiten.⁴⁹ Sie bieten Daten, die es ermöglichen die konkreten Alltags- und Lebensbezüge der Menschen zu verstehen und darüber hinaus von ihnen selbst zu lernen. Es entsteht vor unserem geistigen Auge ein plastisches und lebendiges Bild von Menschen und ihrer Sicht von Nähe und Distanz, Hoffnung und Erwartung, Ärger und Freude kommen in den Blick.⁵⁰

⁴⁷ Aus: Ebd., S. 33.

⁴⁸ Vgl. GARHAMMER, Erich, Vom Widerspruch zum Widerhall. Zehn pastoraltheologische Anmerkungen, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, S. 78.

⁴⁹ MIGGELBRINK, Ralf, Milieutransparenz. Eine praktische Forderung aus der Sinus-Milieu-Studie, in: Lebendige Seelsorge 58/2007, S. 260-264: „Milieus zu ignorieren bedeutet nichts anderes, als das Milieu der eigenen Selbstverständlichkeit mit der Kirche zu verwechseln und sich darin dem grössten Auftrag der Kirche zu verweigern. Es wäre viel gewonnen, wenn das Zielgruppenhandbuch dazu beitragen könnte, die plurale Vielfalt heutiger Gesellschaft als verheissungsvolle Chance der Kirche des Geistes zu begreifen“.

⁵⁰ Vgl. SCHLAG, Thomas, Theologie praktisch. Gelegenheiten, Möglichkeiten und Notwendigkeiten, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 21. **Thomas Schlag** ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der

Erkenntnisse aus den Milieu-Studien⁵¹

Beide genannten Studien zeigen, dass die Kirche(n) jeweils nur in zwei bis drei Milieus fester Bestandteil des Lebens sind. Dabei ist festzustellen, dass einige Milieus eher in den Ortskirchen anzutreffen sind und andere sich »ihre« Kirche bzw. ihren religiösen Ort selber suchen.⁵²

Für **Traditionell-Bürgerliche** und **Genügsame Traditionelle** ist Kirche gleichbedeutend mit Gemeinschaft und Beheimatung. Sie binden sich dauerhaft an die Ortskirche.

Arrivierte fühlen sich der Kirche aus Familientradition verbunden, auch wenn sie nicht in allen Punkten einverstanden sind. Sie interessieren sich speziell für »schöne« Gottesdienste.

Dagegen lassen sich **Postmaterielle** nur unter bestimmten pastoralen Voraussetzungen ansprechen, vor allem dann, wenn es um gesellschaftliche Themen oder Projekte geht.

Die **Bürgerliche Mitte** entscheidet situativ und vor allem dann, wenn die ganze Familie einbezogen wird. **Status-Orientierte** nehmen an Events und speziellen Veranstaltungen teil, wenn sie ihren hohen Ansprüchen genügen. **Moderne Performer** können höchstens punktuell mit kirchlichen Angeboten angesprochen werden, wenn diese experimentellen Charakter haben.

Beide letztgenannten Milieus nehmen Kirche als Dienstleisterin wahr.

Experimentalisten sind auch bei kirchlichen Events erlebnisorientiert. **Experimentalisten** und **Eskapisten** wollen sich nicht an eine Gemeinschaft binden. Sie wollen frei entscheiden, woran sie sich jeweils für eine begrenzte Zeit beteiligen.

Das schwierigste Milieu sind die **Konsumorientierten Arbeiter**. Sie sind grundsätzlich von Kirche enttäuscht, wenn sich das soziale Engagement in Beratung und Sachspenden erschöpft, aber keine handfeste finanzielle Unterstützung damit verbunden ist.⁵³

Dieser Befund ist für alle Verantwortlichen im pastoralen Dienst der Kirche eine Herausforderung. Die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studien erschliessen „eine ganze Reihe von neuen Perspektiven und Möglichkeiten, wie kirchliche Arbeit künftig noch klarer und sensibler auf diejenigen Menschen zugehen kann, die Kirche ausmachen“⁵⁴.

Die Milieu-Kirchenstudien legen zwei Dinge nahe: Einerseits einen Perspektivenwechsel. Es gilt, von den Sehnsüchten derer zu lernen, mit denen man zu tun hat. Mit ihnen zusammen neu Glauben lernen. Es geht um Angebote *mit* und nicht *für* Menschen. Andererseits gilt es, weg zu kommen vom Blick auf die Orientierung am »Mangel« der Menschen, mit denen man zu tun hat. Die Ausrichtung an ihren (religiösen) Ressourcen steht im Zentrum. Dann könnte in einem kreativen Prozess an den Tag kommen, welche Bedürfnisse der Kirche gegenüber bestehen.⁵⁵

MICHAEL N. EBERTZ nennt diese Art von Pastoral »**Kommunikationspastoral**«. Sie „orientiert sich nicht am Mangel, sondern an Fähigkeiten, nicht an Defiziten, sondern an Ressourcen. Dies heisst: Sie legt den Ton auf vorhandene Stärken, ohne blind zu sein für die Schwächen. Sie sucht die Ressourcen an Zeit, Material, Kommunikation und Spiritualität zu schöpfen durch Zusammenarbeit, Spezialisierung und Arbeitsteilung“⁵⁶. Dann, so glauben verschiedene Autoren, wäre sogar ein Kirchenwachstum möglich.⁵⁷

Universität Zürich. Vgl. auch **SCHAUFELBERGER**, Thomas, Ausbildung der Professionellen. Weshalb die Sensibilität für Lebenswelten den Pfarrberuf verändern wird, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 30. **Thomas Schaufelberger** ist Leiter Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer der ev.-ref. Landeskirche Zürich.

⁵¹ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 21-35.

⁵² Vgl. **BUCHER**, Adressaten, S. 68.

⁵³ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 27f und S. 34f.

⁵⁴ **SCHLAG**, Theologie praktisch, S. 22.

⁵⁵ Vgl. **EBERTZ**, Aufbruch, S. 157. Siehe auch: **REUS**, Annette, Kirche mit »Beginnern«. Oder: »Gemeinde auf Zeit« mit jenen, die als Einsteiger oder nur sporadisch mit Kirche zu tun haben, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, S. 263: „Was wächst, wenn man sich in der pastoralen Arbeit fokussiert und zielgerichtet orientiert an den Bedürfnissen jener, die bisher, aus welchen Gründen auch immer, wenig oder keine Berührung mit dem christlich-katholischen Glauben hatten; an Erwachsenen, die keinen Grund für eine eigene kirchliche Sozialisation und Anbindung gefunden haben; an Menschen, die trotz der vielfältigen Angebote der Pfarrgemeinden dort nicht erreicht werden? Oder mit anderen Worten: Was wächst, wenn Kirche sich auf dieses im wahrsten Sinne des Wortes kreative Abenteuer einlässt und sich in ihren Angeboten und ihrer Sozialform von den Sehnsüchten derer, die »noch nicht da sind«, leiten lässt?“

⁵⁶ **EBERTZ**, Aufbruch, S. 169.

⁵⁷ Vgl. **EBERTZ**, Soziologie, S. 17-20 und **EBERTZ / ZULEHNER**, Plädoyer, S. 92-98.

Anfragen und Grenzen

Es ist verlockend, die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie zu nehmen und daraus direkt eine marktorientierte Pastoral zu entwickeln. Darin liegt allerdings nicht die Absicht solcher Studien. Sie wollen Handwerkszug, »Seh-Hilfen«⁵⁸ sein. Nicht mehr und nicht weniger. Milieutheorien können dann sinnvoll genutzt werden, wenn sich die kirchlich Handelnden ihres Auftrages bewusst sind und die Theorien zu dessen Erfüllung einsetzen.⁵⁹

Die Anfragen von **RALPH KUNZ**⁶⁰ in seinem Beitrag zur Orientierungshilfe der »Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft« sind hier zu beachten. Er hält fest, dass eine Kirche, die sich nicht mehr an ihren Kennzeichen orientiert, aufgegeben hat Kirche zu sein.⁶¹ Er formuliert vor allem missionstheologische und verkündigungstheologische Bedenken. Er schliesst seine Überlegungen mit dem Fazit:

„Gemeindeentwicklung, die andere Kommunikationskanäle nutzt und nach anderen Gesellungsmustern funktioniert als die klassische Kirchengemeinde in Quartier oder Dorf, soll die Lebenswelten, die sich von der Kirche abgewendet haben, erreichen. Dabei geht es aber nicht darum, wie man ein bestimmtes Milieu bedienen kann, sondern darum, dass Menschen Evangelium hören, ohne sich verstellen zu müssen. Deshalb ist eine sensible Wahrnehmung der Lebenslagen, der Lebensstile und der Lebenshaltungen der Menschen, die angesprochen werden und Ansprüche an die Gemeinde haben, gefragt“⁶².

Theologie einer Pastoral im urbanen Raum

Wenn eine zeitgemässe Pastoral erarbeitet werden soll, die die Erkenntnisse der Sinus-Milieu-Studien einbeziehen möchte, gibt es eine grosse Versuchung. Sie besteht darin, die Bedürfnisanalyse mit den Erwartungen der betroffenen Menschen absolut zu setzen. Natürlich muss sich die Kirche mit ihren Angeboten dem »religiösen Markt« stellen. Dem Markt und seinen Gesetzen zu verfallen, das darf die Kirche allerdings nicht.⁶³ *„Kirche muss Kirche bleiben. Auch wenn eine Lebensweltperspektive zu mutigen, überraschenden und auch neuartigen Formen von kirchlicher Gemeinschaft führen kann und soll, so muss die Verbindung zur Kirche als ganzer hergestellt werden oder gewahrt bleiben“⁶⁴.*

Grundlage jeder pastoralen Überlegung muss die **Botschaft Jesu Christi** sein, die die Kirche zu verkünden hat.⁶⁵ *„Das Zentrum des Christentums ist der Glaube, dass sich Gott in Jesus von Nazareth in seiner Liebe für uns erniedrig hat, dass er Mensch geworden und bis in den Tod hinab gestiegen ist, nur zu einem Zweck: um allen Menschen eine Chance auf Erlösung zu geben. Unsere Antwort darauf aber soll sein, den gleichen Weg zu gehen, den Weg der Nächstenliebe und der Demut, der Hoffnung und der Liebe, denn das ist der Weg zum Leben, zu uns, zu Gott“⁶⁶.* Auch für eine milieusensible Pastoral gilt also, den **Grundgedanken des Christentums** nicht aus den Augen zu verlieren. Nur wegen der »Verpackung« wird sich niemand überzeugen lassen. *„Wer mit Glauben nichts anfangen kann, lässt sich auch nicht durch Milieubezug ködern“⁶⁷.*

⁵⁸ Vgl. SCHAUFELBERGER, Ausbildung, S. 30.

⁵⁹ Vgl. WEGNER, Potentiale, S. 124.

⁶⁰ Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich.

⁶¹ Vgl. KUNZ, Ralph, Anfragen. Lebensweltorientierte Gemeindeentwicklung, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 42-46.

⁶² Ebd., S. 46.

⁶³ BUCHER, Adressaten, S. 70: *„Auch die katholische Kirche befindet sich auf dem Markt und dem entkommt sie nicht. Und sie hat dennoch oder gerade deshalb etwas zu repräsentieren, was jenseits des Marktes liegt.... Aber der Markt ist auch blind gegenüber zentralen Phänomenen menschlicher Existenz. Er neigt zum Beispiel dazu, die Unabgeschlossenheit und Geheimnishaftigkeit menschlicher Existenz einzuebnen Vor allem ist er erbarmungslos gegenüber jenen, die sich nicht auf ihm behaupten können: den Armen, Ausgeschlossenen und Marginalisierten“.*

⁶⁴ MÜLLER, Kennzeichen, S. 9.

⁶⁵ BUCHER, Adressaten, S. 71: *Die Kirche verkauft nichts, „denn der Kern der Botschaft ist kostenlos oder theologisch gesagt: Gnade. Was sie zu kommunizieren hat, ist Gottes Gnade als Voraussetzung der Umkehr und als Weg der Erlösung, hier und nach dem Tod. ... Keine Kirche kann ihr Produkt einfach modifizieren, wenn es nicht mehr absetzbar ist, und sie kann es auch nicht einfach milieuspezifisch designen“.*

⁶⁶ BUCHER, Adressaten, S. 73. Vgl. auch EG, Nr. 35-37.

⁶⁷ WEGENER, Potentiale, S. 135f.

Aus diesem Grundgedanken erwächst der **Zweck der Kirche**, diesen zu verkünden.⁶⁸ Wenn sie das nicht mehr tut, verliert sie ihre Daseinsberechtigung. *„Eine Gemeinde, die sich primär selber erhalten will, eine Kirche, die Angst um sich hat, kündigt nicht die Frohe Botschaft vom kommenden Reich Gottes, sondern versucht in unheilvoller Manier, heim ins eigene Reich zu holen“*⁶⁹.

Und das kann und darf nicht die Absicht pastoraler Bemühungen sein. Ziel einer Pastoral im urbanen Raum – ja jeder Pastoral – muss sein, die **Adressaten des Heils** nicht aus den Augen zu verlieren. Und das sind zunächst einmal alle Menschen. *„Gott will, so heisst es etwa in 1 Tim 2,4, »dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen«. Dies deutet nicht auf ein bevorzugtes »begnadetes« Segment von Menschen, auf einige wenige Auserwählte, sondern auf alle Menschen überhaupt. Die Kirche, so sagt die katholische von sich, ist als das Volk Gottes in seiner sichtbaren Verfasstheit Zeichen und Werkzeug dafür, dass alle Menschen in universaler Weise zum Heil berufen sind“*⁷⁰.

Daraus entsteht ein Dilemma. Eine Volkskirche, wie wir sie in unseren Breitengraden häufig noch antreffen, hat genau dies im Fokus: Kirche-sein für »Alle«. Die Sinus-Milieu-Studien – und auch die Erfahrungen vieler Verantwortlichen an der pastoralen »Front« - zeigen, dass mit den heutigen Sozialformen von Kirche nur noch eine begrenzte Anzahl von Lebenswelten erreicht wird. *„Wenden aber muss sich eine christliche Kirche an alle, und auch das wegen ihrer Botschaft. Denn Gottes Heilswille ist universal“*⁷¹.

Eine Antwort darauf wäre, gezielt den einzelnen Menschen in den Blick zu nehmen. *„Gott sieht nicht auf den Menschen allgemein, sondern er sieht auf das Leben jedes Einzelnen und will, dass es gelinge. Der Einzelne mit seiner Freude und Hoffnung, Trauer und Angst steht im Zentrum“*⁷². Und dann mit Blick auf die individuellen Personen besondere Angebote für spezifische »Zielgruppen« zu gestalten. Das bedeutet aber, dass hier nicht das »Heil aller Menschen« im Zentrum steht.

Wie lässt sich dieses Dilemma lösen? – Das eine tun und das andere nicht lassen, dürfte hier die Devise sein: volkskirchliche und ergänzende Angebote.⁷³ Wichtig ist hierbei, dass die Adressaten Subjekte der Pastoral bleiben und nicht zu Objekten gemacht werden. Nicht das »Image« der Kirche soll im Vordergrund stehen, sondern das Heil der Menschen.⁷⁴

Es drängt sich auf, über die Ortsgemeinde hinaus zu denken, (Lebens-)Räume und Orte ausfindig zu machen, in denen die urbanen Menschen anzutreffen sind. Die moderne Gesellschaft wird so zum **Ort der Verkündigung**.

⁶⁸ **BUCHER**, Adressaten, S 73: *„Die katholische Kirche und alle und alles in ihr haben allein einen Zweck: diese Geschichte, diese Wahrheit, diese Erfahrung zu verkünden. Sie tut es in der Geschichte der Menschheit und also unter den Bedingungen menschlicher Existenz, in der Sündhaftigkeit, die nicht weicht, und in der Unvollkommenheit unserer sozialen Verhältnisse und institutionellen Strukturen. Das Volk Gottes wird eine christliche Kirche in der Solidarität mit den Existenzproblemen der Menschen heute“*.

⁶⁹ **TERWITTE**, Paulus, »... dort verankert, wo die wahren Freunde sind«. Zur Spiritualität der Milieudurchdringung, in: **EBERTZ**, Michael N. und **HUNSTIG**, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, S. 133.

⁷⁰ **BUCHER**, Adressaten, S. 73.

⁷¹ Ebd., S. 72

⁷² **HARTMANN**, Richard, Was kommt nach der Pfarrgemeinde? Chancen und Perspektiven, Würzburg 2013, S. 62.

⁷³ **SCHLAG**, Theologie praktisch, S. 23: *„Alles spricht dafür, erhebliche und liebevolle Aufmerksamkeit für diejenigen zu zeigen, die der Kirche nicht mehr vertraut sind und denen die Kirche mit ihren worthülsenartigen Sprachspielen und verkleisterten Atmosphären fremd geworden ist. Milieunterschiede produktiv wahrzunehmen und dann auch wieder auf das Gemeinsame hin neue Formen entwickeln und Orte zu erschliessen, beginnt damit, mutig über den Schatten der eigenen Bequemlichkeit und Saturiertheit und des hausgemachten Wohlgefallens zu springen. ... Hier sind aus meiner Sicht notwendigerweise Kriterien ins Spiel zu bringen, mit denen der volks-kirchliche Grundgedanke bzw. die Grundausrichtung einer Kirche für alle leitend bleibt. Gerade angesichts der stark ausdifferenzierten Mitgliedersituation ist Kirche in ihrer Integrations- und Inklusionskraft stark zu machen“*.

⁷⁴ **EG**, Nr. 48 : *„Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist“*.

Die plurale Gesellschaft „wird zum Ort, an dem das Evangelium scheitert oder zur Geltung gebracht wird, zum Ort, ohne den das Evangelium überhaupt nicht in seiner gegenwärtigen Bedeutung erschlossen werden kann. Das II. Vatikanum macht die Fremdperspektive auf die Kirche zu einem Schlüsselthema für das Kirche-Werden der Kirche“⁷⁵.

Wenn es den Kirchen nicht gelingt, auch ausserhalb des Binnenraumes der kirchlichen Veranstaltungen für die »Kerngemeinden« ihre Relevanz der Gesamtgesellschaft gegenüber sichtbar und erfahrbar zu machen, können sie nicht ihrem eigenen Anspruch gerecht werden, eine Botschaft für das »Heil aller Menschen« zu haben. Dafür wird es ganz unterschiedliche Sozialformen von Kirche geben müssen und voneinander abweichende Intensitäten der Beteiligung bzw. des Mitmachens.⁷⁶ Es wird Menschen geben, die für einzelne Angebote ansprechbar sind und zwar dann und für so lange, wie sich ihr Lebensweg mit dem kirchlichen Angebot kreuzt. Wie Nomaden, die einen Halt in einer Oase machen und dann weiterziehen. Es kann aber auch zur Bildung von »Gemeinden auf Zeit«⁷⁷ bzw. »Weggemeinden«⁷⁸ kommen.

Worauf aber gründen theologisch-pastorale Überlegungen? Jedes pastorale Modell braucht eine **biblisch-spirituelle Grundlage**. Ohne eine solche wäre es seelenlos. Als Ausgangspunkt sollen hier zwei Bilder angeboten werden: das Bild des fragenden Jesus und das Bild des wandernden Volkes Gottes.

1. Der fragende Jesus. »Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?« (Mk 10, 46-51).

Eine bemerkenswerte Geschichte. Gleich zu Anfang der Erzählung wird die Hauptperson als ein »Blinder« eingeführt. Es dürfte auch Jesus nicht entgangen sein, dass der, der auf ihn lossprang, sein Augenlicht verloren hat und wieder sehen können möchte. Und doch fragt er ihn: **Was soll ich dir tun?**

Fragender zu sein, nicht Wissender. Aus dieser Grundhaltung heraus müsste Pastoral im urbanen Raum entspringen. Eindrücklich hat das **Christiana Brudereck**⁷⁹ formuliert:

„Jesus in der Stadt. Was hat er wohl gesagt? Gefragt?

Achten Sie mal beim Lesen des Evangeliums darauf, wie oft er fragt statt zu antworten!

Was nennst du mich gut?

Was willst du, das ich dir tue?

Wie viele Brote habt ihr?

...

die Fragen des Auferweckten

Wer sie mit ihm gemeinsam stellt, wird diese Welt verändern:

⁷⁵ **BUCHER**, Adressaten, S. 73. Siehe auch **AD GENTES**, DEKRET ÜBER DIE MISSIONSTÄTIGKEIT DER KIRCHE, Rom 1965, Nr. 10: „Um allen Menschen das Geheimnis des Heils und das von Gott kommende Leben anbieten zu können, muss sich die Kirche all diesen Gruppen einpflanzen, und zwar mit dem gleichen Antrieb, wie sich Christus selbst in der Menschwerdung von der konkreten sozialen und kulturellen Welt der Menschen einschließen liess, unter denen er lebte.“ sowie EG, Nr. 73.

⁷⁶ **EBERTZ**, Aufbruch, S. 115: „Damit steht sie vor der Herausforderung, auch jenseits der pfarrlichen Gemeindeschiene selbstaktiv neue Wege zu jenen anderen Menschen und Lebensrauminseln ... zu suchen, wenn sie ihre Botschaft überhaupt weitergeben und die religiöse Kommunikation nicht an andere abtreten will. ... In überschaubarer Zukunft kann die Pfarrgemeinde allerdings kaum mehr die alleinige oder vorrangige kirchliche Gestalt der Glaubenskommunikation zur Sammlung und Sendung der Gläubigen beziehungsweise Glaubenwollenden verkörpern, will sich die verfasste Kirche nicht selbst ins gesellschaftliche Abseits steuern und ihren Auftrag gegenüber den eigenen Mitgliedern sowie hinsichtlich der Gewinnung neuer Christen immer weiter verfehlen“.

⁷⁷ Vgl. **REUS**, Kirche mit »Beginnern«, S. 263-270.

⁷⁸ Vgl. **EBERTZ**, Aufbruch, S. 123.

⁷⁹ Evangelisch-Lutherische Theologin und Autorin, Mitarbeiterin beim Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste bei der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Frau, warum weinst du? Mensch, warum bist du traurig?
 Was redet ihr da miteinander auf dem Weg?
 Oder: Hast du mich lieb? Vertraust du meiner Liebe?
 Kinder, habt ihr nichts zu essen? In Indien könnten wir das fragen. Auch hier bei uns.
 Habt ihr Hunger nach Liebe? Nach Reis? Brot? Bildung? Aufmerksamkeit?
 Gute Fragen! Jesus, der Fragesteller. Der In-Frage-Steller. Der Gegenfrager.
 Was suchst du?
 Was willst du, das ich dir tue?
 Wonach sehnst du dich?⁸⁰

2. *Kirche als »wanderndes Volk Gottes«*⁸¹. Als soziale Wesen gehört es zu den Grundvollzügen des Menschen, sein Leben in Gruppen, gemeinsam mit anderen Menschen, zu organisieren. Wir richten uns gleichsam auf Inseln oder »Archen« ein. Diese verlassen und wechseln wir im Laufe unseres Lebens immer wieder. Und das ist (lebens-)wichtig. Schlimm wäre es, wenn wir uns unser Leben lang in eingefahrenen Bahnen bewegen würden. Wir müssen immer wieder den »Exodus« wagen.⁸²

Wenn die Kirche Menschen auf ihrem Weg, in ihren Sorgen und Nöten, ihren Freuden und Hoffnungen nicht nur begegnen will, sondern sie auch begleiten möchte, dann muss sie umherwandern, sich bewegen von Lebenswelt zu Lebenswelt. Sie muss »wanderndes Volk Gottes« sein, ohne Ballast unterwegs. So begegnet sie den Menschen mit nichts, was sie auf dem Weg mitgenommen hat und kann als »wanderndes Gottesvolk« alle Milieus durchstreifen und von ihnen und mit ihnen zusammen lernen.⁸³

Pastoral im urbanen Raum – Stadtpastorale Angebote

„Wenn man nüchtern zur Kenntnis nimmt, dass die gegenwärtigen Formen kirchlicher Seelsorge an den nachwachsenden Generationen weitgehend vorbeigehen (Kaufmann, 2011, 125), könnte man sich dem Gedanken öffnen, die kirchliche Arbeit in der Praxis stärker als bisher milieudifferenziert auszurichten“⁸⁴. Wir sind herausgefordert, „neue milieuspezifische Anschlussmöglichkeiten für die Kirche und ihre Botschaft“⁸⁵ zu finden. Die Schwierigkeit dabei scheint zu sein, dass die immer schon vorhandene Ausdifferenzierung der Sozialgestalt von Kirche sich heute explosionsartig vervielfacht hat. Und es besteht die Gefahr, „nun sogleich lauter einzelne milieuspezifische Angebote in lauter ausdifferenzierten Milieukirchlein zu erzeugen. ... Milieukirchen sind keine Option! ... Der eine Garten der Vielfalt ist die Option!“⁸⁶

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass eine Kenntnis der Lebenswelten Voraussetzung für eine Pastoral im urbanen Raum ist, aber eben noch kein pastorales Konzept. Oder wie **Rainer Bucher** es formuliert: „Wer analytische Milieukompetenz hat, besitzt noch lange keine milieuspezifische Pastorkompetenz. Zu wissen, wo welche Milieus existieren, wie man in ihnen lebt, denkt und fühlt, wie man sich dort gibt und artikuliert, das ist eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für Pastoral“⁸⁷.

⁸⁰ BRUDERECK, Christiana, Gottes Sehen in der Stadt, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, S. 237f.

⁸¹ Vgl. TERWITTE, Spiritualität, S. 132-135.

⁸² EG, Nr. 74: „Das macht eine Evangelisierung nötig, welche die neuen Formen, mit Gott, mit den anderen und mit der Umgebung in Beziehung zu treten, erleuchtet und die grundlegenden Werte wachruft. Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“.

⁸³ EG, Nr. 114: „Kirche sein bedeutet Volk Gottes sein, in Übereinstimmung mit dem großen Plan der Liebe des Vaters. Das schließt ein, das Ferment Gottes inmitten der Menschheit zu sein. Es bedeutet, das Heil Gottes in dieser unserer Welt zu verkünden und es hineinzutragen in diese unsere Welt, die sich oft verliert, die es nötig hat, Antworten zu bekommen, die ermutigen, die Hoffnung geben, die auf dem Weg neue Kraft verleihen. Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben“.

⁸⁴ EBERTZ, Soziologie, S. 19.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ SCHLAG, Theologie praktisch, S. 23.

⁸⁷ BUCHER, Adressaten, S. 74.

Für ihn braucht es dazu eine **Inkarnationskompetenz**, also die Fähigkeit, anderen zu zuhören und von ihnen her die Relevanz des Evangeliums neu zu entdecken und zu verstehen.⁸⁸ „Gott vom Menschen her erschliessen, das geht natürlich nur situativ und risikoreich. Und es erfordert, dass wir das, was uns mit den anderen verbindet, aktivieren und nicht verstecken. ... Worauf wir uns nicht einlassen, dem kann sich Gott nicht erschliessen – zumindest nicht durch uns“⁸⁹. Dafür braucht es zwei Bewegungen: „die Bewegung, des »sich den anderen Aussetzen« an fremden Orten und die Bewegung der »Einladung der anderen« an den eigenen Ort“⁹⁰.

Eine milieusensible Pastoral im urbanen Raum baut sich also keine »Milieukirche«. Sie gestaltet sich als »**Kommunikationspastoral**«, als Ergänzung zur Pastoral in den Ortsgemeinden, im Idealfall als pastorales Verbundsystem⁹¹. Die Ausrichtung dieser Pastoral orientiert sich an den Adressaten, ihren Lebensereignissen und ihren Lebenswelten.

Orientierungen

1. **Adressatenorientierung**⁹². Kommunikationspastoral nimmt nicht einfach nur eine bestimmte Zielgruppe in den Blick und fragt sich, wie ein Angebot für diese aussehen sollte und was für Bedürfnisse die Mitglieder dieser Zielgruppe haben. Die Adressaten *und* ihre Vielfalt werden in den Mittelpunkt geholt. Dabei ist zu beachten, welche Verengungen beim Adressatenspektrum in den vorhandenen Angeboten bereits geschehen sind. Diese wollen ja aufgehoben und der Wirkhorizont des Angebotes soll ausgeweitet werden.

Zentrale Frage ist, wie Pastoral nicht *für*, sondern *mit* den Menschen gestaltet werden kann. Nur so können zu weit auseinandergehende Wahrnehmungen bezüglich Zeiten, Inhalten und Interessen, ja von unterschiedlichen Definitionen von Wirklichkeit, vermieden werden. „Werden diese Unterschiede nicht bedacht und nicht verringert, entstehen Glaubwürdigkeitsprobleme der Seelsorge mit der Wirkung, dass die Ebenen von »Sender« und »Empfänger« nicht anschlussfähig sind und aneinander vorbeigeredet und vorbeigedacht wird“⁹³. Es geht darum, den »Sitz im Leben« der Menschen zu erkunden, ihr Leben und ihre Erfahrungen mit ins Spiel zu bringen und so auf ihre Art und Weise verständlich miteinander zu kommunizieren. Es geht dabei nicht darum, ihnen »nach dem Mund« zu reden. Es geht auch nicht darum, sich ausschliesslich an den Wünschen der Adressaten zu orientieren. Es braucht immer den Ausgleich zwischen Relevanz („Wofür taue ich? Für wen habe ich Bedeutung?“) und der Identität des Angebotes („Wer bin ich?“)⁹⁴.

Die Vielfältigkeit der Adressaten wird dazu führen, dass wir mit unterschiedlichen Menschen stadtpastorale Angebote gestalten. Es werden Andersdenkende und Andersglaubende sein, Glaubende und Glaubenwollende, Zweifelnde, Suchende, Fragende, mit – in gewisser Weise – »Fremden«. Das fordert von uns einen intensiven und unvoreingenommenen Dialog. Ihre Art zu denken, ihre Art an Dinge heranzugehen, entspricht oft nicht der unseren. Mit der Bereitschaft, darauf einzugehen, gewinnen wir aber Anschlussmöglichkeiten und entdecken Gemeinsamkeiten. Öffnung und Zugehen auf »Fremdes« setzt aber voraus, dass wir bereit sind, gewisse überlieferte Formen und Inhalte der Kirche in Frage stellen zu lassen, damit sie mit den Lebens- und Welterfahrungen der Betroffenen in Einklang gebracht werden können.⁹⁵

⁸⁸ Vgl. Ebd.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd., S. 76.

⁹¹ Vgl. EBERTZ, Aufbruch, S. 122-187; besonders S. 180: „Kommunikationspastoral dringt darauf, die zahlreichen pastoralen Bemühungen in den »entbetteten«, ortsungebundenen Sozialbeziehungen aufzugreifen und als Ergänzung zu den anderen Formen der Seelsorge zu gestalten“.

⁹² Vgl. Ebd., S. 145-153.

⁹³ Ebd., S. 145.

⁹⁴ Ebd., S. 146: „Kommunikationspastoral geht es um eine Identität der Kirche, die bedeutsam für andere ist, und um eine Relevanz von Kirche, in der ihre eigene Identität erfahrbar wird“.

⁹⁵ ZEIT DER AUSSAAT. Missionarisch Kirche sein. Die Deutschen Bischöfe Nr. 68, Bonn 2000, S. 19: „Deshalb muss das Bemühen dahin gehen, die Verkündigung in Bildern und Vergleichen zu leisten, die aus der Erfahrungswelt der Zuhörerinnen und Zuhörer stammen“.

2. Lebensereignisorientierung⁹⁶. Wenn die Adressaten und ihre Vielfalt ins Zentrum einer Pastoral im urbanen Raum gestellt werden, wird es von äusserster Wichtigkeit sein, was für sie und ihr Leben bedeutsam (relevant) ist: ihre Lebensereignisse. An den Themen, die in ihrem Leben zählen, können wir anknüpfen. Die Gewichtung der einzelnen Themen hängt allerdings von den unterschiedlichen Adressatengruppen ab.

„Solche Themen sind:

- *Gesundheit, Krankheit, Leid;*
- *Sterben, Tod und Trauer, Verlust und Abschied;*
- *die Erfahrung der Einsamkeit, ...*
- *die existentielle Erfahrung der ›Weltunvollkommenheit‹...*
- *kritische Lebensereignisse überhaupt;*
- *... Bedarf an kultivierte Ruhe, Einkehr, innerer Sammlung, Meditation und Gebet;*
- *Freundschaft, Liebe, Partnerschaft, Sexualität, Ehe, Familie, Kinder;*
- *Grundregeln des »Lebens in Freiheit« ...*

*In der Ausrichtung der Pastoral auf solche ›Kasus‹, Lebensthemen und Lebensereignisse der Adressaten - ... - liegt eine der grossen Aufgaben und Chancen zur kirchlichen Präsenz der kommenden Jahre*⁹⁷. „Es gilt, ..., offensiv alte und neue ›Kasus‹, alte und neue Lebensschwelen und kritische Lebensereignisse, zu erschliessen, um darüber die Bandbreite an Kasualien zu erweitern. Solche Übergänge sind zum Beispiel Wohnortswechsel, Übergang in die nachelterliche Phase des ›leeren Nests‹, Übergang in die Verrentung, auch in die Arbeitslosigkeit – Übergänge, die häufig mit Partnerschaftskrisen, Ehescheidung, psychischer und physischer Erkrankung, auch Tod (Suizid!) verbunden sind“⁹⁸.

Diese Art der »heilenden« oder »hilfreichen« Pastoral bedarf aber der Bemühung, das Leben der Adressaten auf ihre Lebensereignisse hin abzufragen. Erst dann wäre Kommunikationspastoral Assistenz, Diakonie, Hebammentätigkeiten, in einem Wort: religiöses »Empowerment«⁹⁹.

3. Milieuentorientierung¹⁰⁰. Neben der Orientierung an den Adressaten, ihren Lebensthemen und Lebensereignissen, kommt ein dritter Aspekt hinzu: die Orientierung an den Erlebnis-milieus.¹⁰¹ Das bedeutet, dass Abschied genommen werden muss von der Vorstellung, pastorale Angebote zu machen, in denen sich Angehörige *aller* Milieus, Vertreterinnen aller Erlebnisstile aufgehoben fühlen. Der Anspruch, die christliche Botschaft an alle Adressaten zu richten darf bleiben, aber er wird von den unterschiedlichen Lebenswelten auf unterschiedliche Art erlebt und verstanden werden.

Milieugerechte Adressatenorientierung unter Berücksichtigung der Lebensereignisse ist die Grundhaltung der stadtpastoralen Angebote. Sie ergänzen kirchliche Angeboten in den Ortsgemeinden und stellen so sicher, dass die christliche Botschaft von allen Lebenswelten gehört werden kann. Anstrengungen in diesem Bereich werden darüber entscheiden, ob der Anspruch der Kirche für die ganze – auch nichtkirchliche bzw. nichtchristliche – Gesellschaft eine gewisse Relevanz zu haben, tatsächlich eingelöst werden kann.¹⁰² Eine ökumenische Ausrichtung und Trägerschaft ohne konfessionelle Prägung ist dafür in der Stadt Zürich unbedingt anzustreben.

⁹⁶ Vgl. EBERTZ, Aufbruch, S. 154-162.

⁹⁷ Ebd., S. 154f.

⁹⁸ Ebd., 159.

⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 158.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 163-166.

¹⁰¹ Vgl. dazu oben »Lebenswelten im urbanen Raum«, besonders die Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus® und deren Kirchliche Orientierung.

¹⁰² EBERTZ, Aufbruch, S. 166: „Es hat den Anschein, dass der gezielten Ausrichtung an Erlebnisstil-Milieus in der Pastoral noch nicht der Stellenwert beigemessen wird, der ihr im Zuge des im ersten und zweiten Teils beschriebenen Megatrends der sozialen Bedeutung von Geschmacksfrage faktisch zukommt“.

Voraussetzung gelingender Projektentwicklung

Dazu müssen spezifische Projekte und Angebote entwickelt werden, die sich allerdings mit einer komplexen Ausgangssituation konfrontiert sehen. **THOMAS SCHLAG** hat für die Zürcher Studie Leitfragen gelingender Projektentwicklung ausgearbeitet. Er weist darauf hin, wie wichtig es ist, dass die Rahmenbedingungen und Zielsetzungen möglichst umfassend wahrgenommen werden sollen, damit die erfolgreiche Initiierung und Durchführung eines Projekts gelingen kann. Es gilt, sich *„die Komplexität des Gesamtprojekts im Blick auf seine Akteurinnen und Akteure und die damit verbundenen Bedingungen einer möglichen Beteiligung klar zu machen“*¹⁰³.

Diese Art von Projektentwicklung und Durchführung kann nur funktionieren, wenn die verantwortlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger über die notwendigen Kompetenzen verfügen.

THOMAS SCHAUFELBERGER formuliert das für die ev.-ref. Landeskirche so: *„Die Studie wird Pfarrerinnen und Pfarrer auch anleiten, selbstkritischer mit den eigenen Inhalten umzugehen: Ist meine Sprache, die eine zeitlose Botschaft von der Befreiung der Menschen aus der Leistungsgesellschaft transportiert, anschlussfähig? Verstehe ich wirklich, was die Sehnsüchte der Menschen sind, die mir als Pfarrer oder Pfarrerin begegnen? ... Pfarrerinnen und Pfarrer verstehen sich nicht mehr nur als Gastgebende, welche die Türen der Kirchen öffnen, darin qualitativ hochstehende Predigten und Musik erklingen lassen, in der Hoffnung, möglichst viele Menschen zu erreichen: das attraktionale Modell. Sondern sie verstehen sich auch als Botschafter des Evangeliums, die aus der Komfortzone aussteigen und sich - ... - einlassen auf die Lebenswirklichkeit der Menschen vor Ort: das inkarnatorische Modell“*¹⁰⁴. Ein solches Modell fordert verschiedene Kompetenzen für die Hauptamtlichen:

1. Ermächtigungskompetenz. Seelsorgende sind Personen, die Menschen ernst nehmen in ihrem eigenen religiösen Suchen und Finden und sie wertschätzen.
2. Pionierkompetenz. Seelsorgende sind Botschafter des Evangeliums, die sich auf Neues einlassen, sich hinauswagen in die Lebenswirklichkeit der Menschen, mit denen sie zu tun haben.
3. Leitungskompetenz. *„Zu dieser Kompetenz gehört sowohl das wissensbasierte Handeln und Begleiten von Veränderungsprozessen ... wie auch der Gestaltungswille, die Ausdauer und Motivation, die dafür notwendig sind. Geistlich Leitende haben einen Blick für das Ganze, sie übernehmen Leitung im Sinne einer dienenden facilitation, sie sind in hohem Masse kommunikations-, beziehungs- und teamfähig. ... Sie haben eine Liebe für die Menschen und eine Leidenschaft für die Sinnfragen des Lebens“*¹⁰⁵.

¹⁰³ **SCHLAG**, Thomas, Arbeitsfelder. Leitfragen für gelingende Projektentwicklung, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 136. Siehe auch die Checkliste zur Projektentwicklung, in: Ebd., S. 137f.

¹⁰⁴ **SCHAUFELBERGER**, Ausbildung, S. 30f. Siehe auch **EBERTZ**, Aufbruch, S. 76: *„Doch muss die Frage erlaubt sein, ob pastoral Handelnde zielorientiert, erfolgsorientiert und qualitätsorientiert, das heisst auch adressatenorientiert arbeiten (können) und interessiert, motiviert, qualifiziert sind, die eigenen Tätigkeiten unter solchen Gesichtspunkten zu thematisieren und zu verändern“.*

¹⁰⁵ **SCHAUFELBERGER**, Ausbildung, S. 32f. Siehe auch **HARTMANN**, Chancen, S. 19: *„Inzwischen wird eine andere Erwartung verstärkt eingebracht: In Subsidiarität, also nicht als Leitende, sondern als An-Leitende, sind die Hauptberuflichen dazu da, die Christgläubigen zu befähigen, selbst verantwortlich als Christ in der Kirche zu wirken. Leitung wird nicht mehr als formelle Leitung definiert, sondern als Fähigkeit zur Formation, zu Ausbildung, Reflexion und Begleitung. Wieder werden andere Qualifikationen wichtig“.*

4. **Medienkompetenz**¹⁰⁶. Für eine Pastoral im urbanen Raum wird es von entscheidender Bedeutung sein, wie ihre **Kommunikation** mit der Umwelt erfolgt. Es ist nichts Neues, in der Kommunikation zu unterscheiden nach Adressaten, nach Wegen, Kanälen und Instrumenten sowie auch nach Inhalten. Es wird aber darum gehen, dies wirklich konsequent und systematisch anzugehen. Das bedeutet, dass künftige Kommunikationskonzepte milieusensible Ansätze berücksichtigen und die unterschiedlichen Lebenswelten mit einbeziehen.¹⁰⁷

Und es gilt, die Medienerzeugnisse spezifisch auszuwählen. „*Medienerzeugnisse sind sozusagen Gesamtkunstwerke, die in vielerlei Hinsicht in einem oftmals ausgeklügelten Produktedesign exakt auf die Bedürfnisse und Gewohnheiten einer Zielgruppe abgestimmt werden. Geht nur schon ein Kriterium an den Adressaten vorbei, führt das zu ... Beachtungsverlust*“¹⁰⁸. Die zu berücksichtigenden Kriterien sind: Sprache („*Viele Medienprodukte sind aufgrund des Stils, der Tonalität, der Satzkonstruktion oder des Fremdwortgebrauchs schon nach wenigen Sätzen erkennbar*“), Bilder („*Die Auswahl der Bilder, ihre Bearbeitung, das Verhältnis von Text und Bild, ein ruhig-gediegenes oder bunt-wildes Layout, eine übersichtlich-regelmässige oder bewusst-chaotische Struktur*“) und die Inhalte („*Sie müssen selbstverständlich den Interessen der Zielgruppen entsprechen. Die Leute müssen das finden, was sie erwarten – und in der Art und Weise behandelt sehen, die sie teilen, also in der Denkweise, die ihrer Lebenswelt, ihren Gewohnheiten, ihrem Milieu entspricht*“).¹⁰⁹

»Urbanisierung als pastorale Herausforderung«, oder: Die 13 **brainshots** einer aufsehererregenden Citypastoral.¹¹⁰

Auch wenn die Ausführungen von **MATTIAS SELLMANN** sich speziell auf die Citypastoral beziehen, also eine Pastoral in der Innenstadt, können seine Überlegungen auch auf stadtpastorale Angebote im urbanen Raum angewandt werden.

1. Höre der Stadt zu, bevor Du zu ihr sprichst.

Theologischer Ausgangspunkt der Überlegungen von **SELLMANN** bildete ein Abschnitt aus der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« über die Kirche in der Welt von heute, und zwar die Nr. 44.¹¹¹

¹⁰⁶ Vgl. **MORI**, Nicolas, Teilhabe und Teilnahme. Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kommunikation, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 38-41. Siehe auch **EBERTZ**, Aufbruch, S. 180: „*Den Massenmedien kommt heute ein kaum zu unterschätzender, in der Kirche aber häufig unterschätzter Beitrag zu, das Christliche als Teil einer plausiblen Welt-sicht begreifen zu können. ... Kommunikationspastoral durch Massenmedien zielt darauf ab, verstärkt auch an der nichtkirchlich veranstalteten Öffentlichkeit teilzunehmen und daran mitzuwirken, in Sendungen des profanen Programmtyps des Rundfunks (Hörfunk, Fernsehen) zu gelangen*“.

¹⁰⁷ Vgl. **MORI**, Teilhabe, S. 38.

¹⁰⁸ Ebd., S. 39.

¹⁰⁹ Ebd. Siehe auch EG 41: „*Die ewigen Wahrheiten [sind] in einer Sprache auszudrücken, die deren ständige Neuheit durchscheinen lässt. ... Manchmal ist das, was die Gläubigen beim Hören einer vollkommen musterhaften Sprache empfangen, aufgrund ihres eigenen Sprachgebrauchs und -verständnisses etwas, was nicht dem wahren Evangelium Jesu Christi entspricht. ... Auf diese Weise sind wir einer Formulierung treu, überbringen aber nicht die Substanz. ... Denken wir daran: »Die Ausdrucksform der Wahrheit kann vielgestaltig sein. Und die Erneuerung der Ausdrucksformen erweist sich als notwendig, um die Botschaft vom Evangelium in ihrer unwandelbaren Bedeutung an den heutigen Menschen weiterzugeben*“.

¹¹⁰ Vortrag von Prof. **MATTHIAS SELLMANN** (Pastoraltheologe an der Ruhruniversität Bochum) anlässlich der Tagung »Kirche in der Stadt« vom 31.08.2012 des Pastoralinstituts der Theologischen Hochschule Chur in Zusammenarbeit mit der interdiözesanen Arbeitsgruppe »Pastoral in Städten«. Vgl. dazu auch: **SELLMANN**, Matthias, »Der Stadtaffe muss die Stadt im Blut haben«. Selbstbilder der Citypastoral in pastoraltheologischer Perspektive, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hgg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, S. 185-195.

¹¹¹ **GAUDIUM ET SPES**, PASTORALE KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE IN DER WELT VON HEUTE, Nr. 44: „*Von Beginn ihrer Geschichte an hat die Kirche gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepasste Verkündigung des geoffenbarten Wortes muss ein Gesetz aller Evangelisation bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhafteste Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert. Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen,*

MATTHIAS SELLMANN betont die wichtige Rolle des **Austausches** [lat. commercium] zwischen der Kirche und der Gesellschaft. Erst in diesem »Aushandeln« zwischen den Akteuren kann die Botschaft Christi so ausgesagt werden, dass sie von den Mitgliedern der jeweiligen Gesellschaft verstanden und angenommen werden kann. Zwar spricht »Gaudium et spes« von den nationalen Kulturen. Der Gedanke, der hinter dieser Aussage steht, ist allerdings für eine »Citypastoral« ebenso wichtig: die Sprache, die Bilder, die Art der Ausdruckweise derjenigen, mit denen und für die kirchlich-urbane Angebote gemacht werden sollen, gilt es zu verstehen, in dem wir auf die »verschiedenen Sprachen unserer Zeit« **hören** [lat. auscultari]. Nur so kann es gelingen, die »geoffenbarte Wahrheit« in ihrer ganzen Breite zu **erfassen**, zu **verstehen** und zu **verkünden** [lat. aptus proponere]. Erst der Austausch mit und das Hören auf die Adressaten ermöglicht das Verkünden der Botschaft. Ganz nach dem Motto: „*Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst*“ (Apg 9,6).¹¹²

2. Mach deinen Job, ohne die Stadt abzuwerten.

Oft werde Citypastoral als Gegenbild zum Leben in einer Stadt angeboten, versehen mit typisch dörflichen Attraktionen:

„Die Stadt ist anonym – bei uns ist es gastfreundlich. In der Stadt ist Lärm – bei uns gibt es Stille. In der Stadt herrscht Kommerz – bei uns gilt Echtheit“.

Besonders deutlich könne man das bei den »Oasen der Ruhe« feststellen.

„Die Stadt ist Wüste. Sie ist lebensfeindlich, trocken, labyrinthisch. Und hier ist Kirche, die wasserspendende Oase. Sie ist lebensdienlich, gastlich, zielführend. Den Stadtbewohnern wird also zugemutet, ein Gegenbild von Stadt zu konsumieren. Kann es richtig sein, sich auf Kosten der Stadt zu profilieren?“¹¹³

Und wenn schon das Bild der Oase bemüht, muss man sich nach **MATTHIAS SELLMANN** fragen:

„Hat man Nomaden im Blick, die Nomaden bleiben wollen? Bildet man eine Oase, die zum Gang in die Wüste auffordert, ermutigt, ausrüstet? - Oder bildet man eine Oase, die den Nomaden gerne zum Oasenbewohner machen will? Also: Welche Stadterfahrung wird Klienten bzw. Besucherinnen unterstellt? Will man nur für die da sein, die vom Leben in der Stadt überfordert sind?“

Citypastoral könne nur gelingen, wenn man für Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner eine Relevanz entwickeln kann und dabei dem urbanen Sorgfältigkeits-Standard der benachbarten Akteure in Handel, Tourismus und Kultur genügt.

3. Denk' in Beziehungen, nicht in Gebäuden

Sehr häufig werde Citypastoral mit und um eine Kirche in der Innenstadt konzipiert, die es eigentlich (als Gemeindekirche) nicht mehr brauchen würde. Es gehe darum, eine Kirche zu bespielen. Das kann und soll keine Grundlage für Citypastoral sein, denn es beachtet nicht die spezifischen Gegebenheiten für eine gelingende Pastoral.¹¹⁴ Entscheidend ist die Arbeit mit den Stadtbewohnern und Stadtbewohnerinnen. Beziehungen sind dabei das A und Ω. Die Qualität der Beziehungen entscheidet über die Qualität des stadtpastoralen Angebots. Wo – in welchen Räumen – sich dieses befindet, hängt davon ab, mit wem und für wen das kirchlich-urbane Angebot stattfindet. „*Sei da, wo alle sind*“, könnte eine Divise sein, also z.B. in »Urban Entertainment Centern«.¹¹⁵

unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann“.

¹¹² SELLMANN, Stadtaffe, S. 185: „Verkündigung soll das geoffenbarte Wort in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker aussagen, sich um allgemeine kulturelle Verständlichkeit bemühen und somit an den Ort ihrer Hörer und Hörerinnen angepasst (...) sein“.

¹¹³ Siehe auch EG, Nr. 71: „Die Gegenwart Gottes ... lebt unter den Bürgern Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden. Gott verbirgt sich nicht vor denen, die ihn mit ehrlichem Herzen suchen, auch wenn sie das tastend, auf unsichere und weitschweifige Weise tun“.

¹¹⁴ Siehe oben »Pastoral im urbanen Raum – Stadtpastorale Angebote«: Adressatenorientierung, Lebensereignisorientierung, Milieuorientierung.

¹¹⁵ Siehe auch: REUS, Kirche mit »Beginnern«, S. 269: „Wenn es wirklich um Beziehungen geht, muss auch klar sein, dass Beziehungen Zeit zum Wachsen und Vertiefen brauchen. Und es wird sich zeigen, dass wir uns nicht allein im

4. Dein Stil heißt: »Christsein to go«, nicht: »Komm' und bleib'«

Aufgabe der Citypastoral sei es nicht, rund um Seelsorgerinnen bzw. Seelsorger, rund um eine spezielle Kirche oder rund um zielgruppenspezifische Angebote Menschen zu motivieren und mit ihnen eine neue, andere Gemeinde zu bilden. Es gehe nicht um »Komm und bleib« (siehe oben Nomaden und Oasenbewohner). Es gehe darum, Menschen in ihrer jetzigen Lebenssituation, mit ihren momentanen Lebensfragen, ihrem derzeitigen Erlebnishorizont anzusprechen und mit ihnen ein Stück Weg gemeinsam gehen.

„Citypastoral vermittelt Intensität, nicht Dauer“.

5. Studiere Stadtsoziologie.

Wer in der Citypastoral aktiv werden will, müsse verstehen, wie eine Stadt tickt. Stadtsoziologische Erkenntnisse müssen in die Überlegungen mit einbezogen werden. Eine überraschende Erkenntnis sei:

„Die Zentren spielen in den ›mental maps‹ der Bürger/innen weiterhin eine maßgebliche, nämlich symbolische Funktion:

- *geografische Repräsentation = Landmarkenbildungen*
- *historische Repräsentation = Siedlungsmarkierungen*
- *biografische Repräsentation = Wurzelmarkierungen*
- *soziale Repräsentation = Netzwerkmarkierungen.*

Es gibt ein Bedürfnis nach einer symbolisch repräsentierten topografischen Mitte des relevanten kulturellen Raumes“.

6. Dein Bezugspunkt für Qualität sind nicht Gemeinden, sondern die benachbarten Geschäfte.

Urbane Logik	Übertrag auf einen urbanen Verkündigungsdienst
In der City ist man Dienstleister .	<i>Dienstleister:</i> Klar kriegen, was man in der Stadt überhaupt will. Qualität anstreben – vielleicht sogar Exzellenz.
In der City dominiert die Flag-Store-Logik . Wer hier ist, zeigt sich von der besten Seite.	<i>Flag-Store-Logik:</i> Ein hervorragendes Bild abgeben; sich selbst als prominenten Zuschreibungsort für das Christsein begreifen; Citypastoral sehr gut ausstatten. Gründungsmentalität ausbilden.
Aufmerksamkeit muss man sich verdienen. Dabei zählt das Äußere. Der erste Eindruck ist der wichtigste.	<i>Aufmerksamkeit:</i> PR ernst nehmen; extrovertierte Werbung schalten; Zielgruppen studieren; die Strategien der Mitbewerber studieren (z.B. mit folgenden Fragen: Wie feiert die Stadt? Wie verkündigt die Stadt? Wie dient die Stadt?)
Platz und Zeit sind sehr sehr kostbar.	<i>Kostbarkeiten:</i> Sich kurz fassen; den eigenen Platz gut ausnutzen; sich gut positionieren.

7. Lass' nicht zu, dass die Diakonie Deine Martyria verdrängt.

„Die Citypastoral sollte sich die für sie typische martyriologische Herausforderung nicht von der diakonischen verwässern lassen, solange andere kirchliche Diakoniestellen in der Stadt verfügbar sind. Der urbane Verkündigungsdienst ist die Hauptaufgabe von Citypastoral“.

Bereich professioneller Projektarbeit bewegen, sondern es immer auch darum geht, dass wir uns ein Stück weit mit unserer eigenen Existenz in die Beziehung einbringen. ... Sicher ist, dass ein solcher Weg immer mit der Bildung von Vertrauen zu tun hat“.

8. Öffne Deine Kirche – vor allem nachts.

Bei den (Innen-)Stadtkirchen solle darauf geachtet werden, sie zu starken performativen Orten zu machen. Das beinhaltet auch, sie zu den Zeiten zu öffnen, zu denen die Menschen in den entsprechenden Quartieren unterwegs sind bzw. die dem Lebensrhythmus der Adressaten entsprechen.

9. Denke und arbeite in säkularen Allianzen.

Citypastoral und stadtpastorale Projekte im urbanen Raum dürfen nicht zu konfessionellen Profilierungszwecken entstehen. Sie können nur gelingen, wenn sie möglichst breite Allianzen bilden können. Das gehe über kirchliche Zusammenarbeit hinaus (Ökumene). Die Geschäftswelt, Kaufleute und Stadtmarketing, aber auch Kommunalpolitik und Stadtplanung sind mögliche Partner für solche Angebote.

10. Beschaffe Dein Geld immer mehr selbst.

Es ist einerseits wichtig, dass diejenigen, die citypastorale Angebote zu betreuen haben, auch die nötigen Finanzmittel von der Kirche erhalten. Dies sei nicht immer einfach, weil es um eine Neuverteilung der finanziellen Mittel der Kirche geht. Wenn es also gelingt, Geldmittel durch die Projekte selber zu generieren, ist das von grossem Wert.

Wenn andererseits die Qualität des Angebotes stimmt, sind vor allem Angehörige der Etablierten und Mainstream-Milieus durchaus bereit, für Angebote im Bereich »Spirituelles Fitness-Center«, einen eigenen Beitrag zu leisten. Das gleiche gelte auch für kulturelle Projekte.

11. Du bietest einen optimalen ersten Eindruck.

Prof. **SELLMANN** weist darauf hin, „dass sich die Menschen in den Innenstädten schnell bewegen. Bei ihrem Unterwegssein nehmen sie ihre Umgebung sozusagen aus den Augenwinkeln wahr. So ist der erste Eindruck, sowohl im »Schaufenster« als auch im »Eingangsbereich« von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der erste Eindruck muss ein »Eye-catcher« sein“.

12. Sei extrovertiert, Sorge für Stadtgespräche.

Citypastoral kann ein Vehikel sein, mit dem Kirche, ihre Botschaft und ihre Angebote wieder in »aller Munde« gelangt. Das bedarf allerdings einer offensiven, extrovertierten Art der Kommunikation. Man müsse sich Strassenaktionen zutrauen mit dem Ziel, Leute zum Schmunzeln zu bringen, zur Flash-Kommunikation aufzurufen, sich zu stellen, öffentlich zu sein.¹¹⁶

13. Das wichtigste: Typen

MATTHIAS SELLMANN schloss den Vortrag ab mit dem Hinweis:

„In der Citypastoral brauchen wir echte Typen. Es wird Zeit, sich zuzutrauen, für Spinner interessant zu sein. Wir brauchen Anstachler, Nestflüchter, Gründer, Schnösel, Freaks, Verrückte, Poser, Liebhaber, Chefs, Draufgänger, Macher, Träumer, Rampensäue – auf jeden Fall: Extrovertierte. Fromme Stadtaffen. Daher mein Vorschlag für ein neues Selbstbild: »Der Stadtaffe muss die Stadt im Blut haben« (Peter Fox)“.

¹¹⁶ **SELLMANN**, Stadtaffe, S. 194f: „Wenn es gelänge, dass Städte kurz in die Ahnung kommen, dass man dem Leben vertrauen kann; dass man in Terminen und Erwartungen an ihren eigenen Sinn erinnert wird; dass es Witz und Schönheit gibt, feine Ironie und leise Distanz; dass es Menschen gibt voller ermutigender Pläne, Projekte und Leidenschaften; dass ohne mich was fehlen würde, trotz meiner oft stolpernden Uneleganz; dass diese Stadt ein wunderbarer Ort der Kraft sein kann und dass ich die Aufgabe zu erfüllen habe, an der ich nicht scheitern werde, weil sie genau zu mir passt – wenn all dies gelänge, wäre Verkündigung neu gefasst. All dies in fussgängertauglichen Formaten zu denken: als extrovertierte Plakataktion etwa (...); als rhetorisch anspruchsvolle, witzige Strassenpredigt, ...; als diskret anwehendes Klavierspiel ohne Sammelhut ...; als Allianzaktion mit einer Parfümerie, weil Menschen anfangen zu duften, wenn sie auf sich achten; als spirituelles Fitness-Center ...; als Tangokurs, als gemeinsamer Hundespaziergang ...; als Angebot von Lichtkabinen gegen Winterdepression usw.“.

Entwicklungen in der Stadt Zürich – Ein Gespräch mit ANNA SCHINDLER¹¹⁷

Vorüberlegungen

Beim Direktmarketing greifen die Unternehmungen zurück auf Milieukarten. In Milieukarten wird eine Verbindung der allgemeinen Lebensweltkenntnis mit der konkreten Adressierbarkeit hergestellt. Mit den Milieukarten lassen sich Häufungen bestimmter Lebenswelten geographisch fest machen. Und so kann vermieden werden, dass die Streuung des Direktmarketing zu grossen Verlusten führt¹¹⁸. Dieses Hilfsmittel hat sich auch die Züricher Milieu-Kirchenstudie zu Nutze gemacht.

Laut den Micromkarten, die die ev.-ref. Kirche bei Künzlerbachmann in Auftrag gegeben hat, ist die örtliche Verteilung von Arrivierten, Postmateriellen, Status-Orientierten und der bürgerliche Mitte über die Enge, Wollishofen, Alt-Wiedikon, Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Witikon und Höngg verteilt, der grösste Anteil von konsumorientierten Arbeitern findet sich in den Quartieren Hard, Albisrieden und Altstetten sowie Zürich Nord und im Limmattal.¹¹⁹

Somit können ausgewählte Lebenswelten bestimmten Lebensräumen zugeordnet werden. Für ein pastorales Konzept im urbanen Raum ist aber auch die Frage wichtig, ob es kurz- und mittelfristige Änderungen gibt. Daher habe ich der Direktorin der Stadt- und Quartierentwicklung der Stadt Zürich drei Fragen gestellt:

- Wie entwickeln sich die Stadt bzw. die Quartiere in den nächsten 5-10 Jahren?
- Was wird sich ändern?
- Welche Quartiere werden wachsen, mit welcher Bevölkerungsverteilung?

Das Gespräch vom 3. Juni 2014

Frau **SCHINDLER** weist darauf hin, dass für die Stadt Zürich eine Grundtendenz beobachtet werden kann, die schon seit einiger Zeit bemerkbar ist und sich in den nächsten Jahren noch akzentuieren dürfte:

- Die Zunahme der Einkommen der Bevölkerung in allen Quartieren; allerdings nicht für alle Bewohnerinnen und Bewohner in gleichem Masse.
 - Die Zunahme des Wohlstandsniveaus für alle Bevölkerungsschichten.
1. Gemäss Prognose nimmt die **Bevölkerung** in den nächsten zehn Jahren noch etwas stärker zu als in den vergangenen 10 Jahren¹²⁰, am stärksten in Zürich-West und Saathen. Aber auch in Hirzenbach, Seebach, Wollishofen und Leimbach.¹²¹
 2. In Bezug auf den **Wohnungsbestand** in der Stadt Zürich werden bis zum Jahr 2020 in der Stadt Zürich ca. 20'000 neue Wohnungen erstellt werden, die Hälfte davon in Genossenschaften. Die Bausubstanz vieler Mietwohnungen in der Stadt Zürich – darunter vieler Genossenschaften – muss aufgrund ihres Zustandes in den nächsten Jahren durch Ersatzneubauten ersetzt werden. Zudem wird verdichtet gebaut, d.h. bisherige Wohngebäude werden durch grössere Wohneinheiten aber mit gleichem Bodenbedarf ersetzt.

¹¹⁷ Direktorin Stadt- und Quartierentwicklung der Stadt Zürich.

¹¹⁸ **SELLMANN**, Füsse, S. 125: „Der konkrete Anwendungsnutzen liegt also in der Verbindung von allgemeiner Lebensweltkenntnis (Sinus-Milieus®) und konkreter Adressierbarkeit (Mosaic-Milieus®). Und dieser Informationsmehrwert ist offenbar auch für kirchliche Planungs- und Kommunikationsstrategien interessant. ... Immerhin hat schon jedes dritte Bistum der deutschen Kirche sein ganzes Gebiet kartieren lassen und kann über ihre Gemeinde- und Konzeptberater diese Ortsdaten an ihre Pfarrer, Räte, Verbände und sonstige Akteure weiterreichen. ... Zwar ist die Kirche keine Handelsorganisation ..., aber natürlich ist es für kirchliche Kommunikation von hohem Interessen, Zielgruppen und ihre religiösen Bedürfnisprofile konkret im Wohnraum verorten zu können“.

¹¹⁹ Vgl. **DIETHELM**, Roland, Milieugraphiken, in: **DIETHELM**, Roland, **KRIEG**, Matthias und **SCHLAG**, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 96-98.

¹²⁰ Vgl. **STATISTIK STADT ZÜRICH** (Hg.), Bevölkerungsszenarien Stadt Zürich 2013-2025, Zürich 2013, S. 7.

¹²¹ Siehe Karte 3, in: **STADTENTWICKLUNG ZÜRICH** (Hg.), Sozialraummonitoring 2013. In Zusammenarbeit mit der Kerngruppe Quartierentwicklung, Zürich 2013, S. 7.

Einen überdurchschnittlichen Zuwachs an Wohnungen gibt es im »Gürtel« von Zürich, also in Wollishofen, Leimbach, Friesenberg, Albisrieden, Altstetten, Weinegg, Schwamendingen und in besonderem Masse in Seebach, Saatlén und Hirzenbach.¹²²

3. Die **wirtschaftliche Lage** entwickelt sich je nach Quartier unterschiedlich:

- „Höchste Einkommen gibt es entlang des Südhangs, inklusive Kreis 8 sowie in der Enge, in Altwiedikon und im Quartier Escher-Wyss. Fluntern ragt als Spitzenreiter heraus, Wipkingen und Unterstrass liegen etwas tiefer.
- Das Quartier Escher-Wyss (Zürich-West) zählt zu den reichsten Quartieren. ...
- Viele tiefe Einkommen finden sich in Zürich Nord und im Limmattal, insbesondere in Schwamendingen sowie in den Quartieren Hard, Langstrasse und Sihlfeld. In Friesenberg fallen die tiefen Einkommen im Grundtarif auf.“¹²³
- Damit hängt wohl auch der soziale Status zusammen. In Zürich Nord, insbesondere in Schwamendingen, finden sich viele Menschen mit tiefem oder sehr tiefem sozialen Status. Auffällig in diesem Punkt ist auch das Hardquartier.¹²⁴

4. In den letzten 10 Jahren ist der **Ausländeranteil** in der Stadt Zürich nur minimal gestiegen (1.4 %). Überdurchschnittlich angestiegen ist der Ausländeranteil in den reicheren Quartieren entlang des Züribergs, in der Enge, in der City und im Kreis 8. Außerordentlich hohe Ausländeranteile gibt es immer noch im Hard- und Langstrassen-Quartier, aber auch in Zürich Nord (Seebach, Oerlikon, Schwamendingen-Mitte und Hirzenbach) sowie in Altstetten.¹²⁵

In Zürich Nord und im Limmattal ist auch der Anteil Schülerinnen und Schüler, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, besonders hoch.¹²⁶

5. Was **kirchliche Bauten** betrifft, hält Frau **SCHINDLER** fest:

„Aus Sicht der Stadtentwicklung Zürich wäre es wünschenswert, wenn die kirchlichen Sakralbauten weiterhin genutzt würden. Viele davon sind wirklich schön, wie ich im Zusammenhang mit der Bestandsaufnahme für den Bericht der INTERORGANISATIONALEN KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH sehen konnte. Einige Bauten sind unternutzt. Man könnte sich gemeinsame Quartiernutzungen vorstellen“.

6. Für Frau **SCHINDLER** gibt es **Bereiche**, in denen **kirchliche Angebote** für die Bevölkerung der Stadt Zürich interessant sein könnten. Sie erachtet die Kirchen – unabhängig ihrer Konfession – als wichtige »Player« für die Gesamtgesellschaft.

„In einer Gesellschaft, die immer stärker fraktioniert wird, die sich stark entsolidarisiert, kann es Aufgabe der Kirchen sein, dem entgegen zu wirken.

Und es ist wichtig, dass die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt die Wurzeln unserer Kultur, die ja christlich geprägt ist, kennen. Hier könnten die Kirchen unabhängig von Religion einen Dienst an der Gemeinschaft leisten, der wohl in Zukunft noch wichtiger wird.

Ein weiterer Bereich könnte die Integration von Menschen aus aller Welt sein, besonders derjenigen, deren sozialer Status tief ist.

In den nächsten Jahren werden die »Babyboomer« in Pension gehen. Ihr Potential zu nutzen und sie zu begleiten, wäre vielleicht eine Chance für die Kirchen.

Als Mutter von drei Kindern, die zum Religionsunterricht gehen, sehe ich eine weitere Ansprechgruppe in den Eltern dieser Kinder. An Elternabenden und anderen Informationsveranstaltungen könnten sie befragt werden, welche kirchlichen Angebote sie interessieren würden bzw. welche Interessen sie in Bezug auf die Kirchen haben“.

¹²² Siehe Karte 7, in: Ebd., S. 10.

¹²³ Ebd., S. 33.

¹²⁴ Siehe Karte 37, in: Ebd., S. 34.

¹²⁵ Siehe Karten 23 und 24, in: Ebd., S. 22.

¹²⁶ Siehe Karte 29, in: Ebd., S. 28.

Stadtpastorale Angebote und kirchliche Liegenschaften – Ein Gespräch mit **DANIEL KÜNDIG**¹²⁷

„Unser Glaube braucht Orte, räumliche Bezüge. Diese Orte ... bilden einen inneren und individuellen Ankerplatz, bieten Sicherheit und Rückzugsmöglichkeit. Sie sind zugleich öffentlich und wirken für viele als Symbole der Gegenwart Gottes. ... Sie haben eine Bedeutung für die innere Anbindung an Glaube und eigenes Leben“¹²⁸. Aber wo können diese Orte in der Stadt Zürich gefunden werden? Ein Hilfsmittel dazu ist:

Bericht der Interorganisationalen Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich¹²⁹

Der Bericht *INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH* von 2013 hat mit einer eigens für diese Aufgabe erstellten Methodik die kirchlichen Liegenschaften der Evangelisch-reformierten und der Römisch-katholischen Kirche in der Stadt Zürich untersucht, um eine gesamtheitliche und nachhaltige Entwicklung des Bauwerkbestandes der Evangelisch-reformierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft der Stadt Zürich zu ermöglichen.

Die verschiedenen Liegenschaften wurden beurteilt nach 5 Layern (Hauptkriterien)¹³⁰

	x-Achse	y-Achse
Kirchlicher Potentialnutzen	Versamlungsqualität • Liturgia 25% • Diakonia 25% • Martyria 25% • Koinonia 25%	Transzendenz • Verweischarakter 30% • Symbolwert 30% • Atmosphärische Qualität 40%
Architektonische und Städtebauliche Qualität	Architektonische Qualität • Anmut 50% • Zweckmässigkeit 25% • Kohärenz und Bausubstanz 25%	Städtebauliche Qualität • Identifikation 40% • Städtebauliche Funktion 40% • Entwurfsbildende Kraft 20%
Ökonomie	Betriebskosten	Instandsetzungskosten
Erschliessungsqualität	Erreichbarkeit • Parkplätze 40% • ÖV 60%	Einzugsgebiet • Einwohnerzahl in 600m Umkreis 90% • Arbeitsplätze in 600m Umkreis 10%
Quartiernutzen	Identitätsstiftende Wirkung	Nichtkirchliche Nutzung

Im Bericht wird an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, dass es von zwingender Bedeutung ist, vor allen Überlegungen zu Verkauf, Umbau, Neubau oder Umnutzung von kirchlichen Liegenschaften, sich zuerst damit auseinander zu setzen, welchem kirchlichen Nutzen die Liegenschaft bzw. die Räume dienen sollen. Es sollte keine Liegenschaftenstrategie ohne kirchliche Strategie geben.¹³¹

¹²⁷ Präsident der Interorganisatorischen Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich und Professor für Architektur an der Fachhochschule Nordostschweiz.

¹²⁸ HARTMANN, Chancen, S. 30f.

¹²⁹ INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH, Häuser Gottes und der Gemeinde: Die Herausforderung eines teuren Erbes. Methodik zur gesamtheitlichen und nachhaltigen Entwicklung des Bauwerkbestandes der Evangelisch-reformierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft der Stadt Zürich. Werkstattbericht 1: Methodik, Analyse und Empfehlungen, Zürich 2013.

¹³⁰ Vgl. Ebd., S. 11-23.

¹³¹ Vgl. Ebd., S. VI und S. 42f.

Möglichkeiten des Berichts

Der Bericht erlaubt, „die Gewichtung der Ziele und Kriterien auf die Vorgaben definierter Entwicklungen und Modelle abzustimmen und entsprechende Szenarien darzustellen. Beispielsweise können Vorgaben aus Reformstrategien eingegeben und damit »idealtypische« Portfolios aus dem Bestand abgebildet werden. Ob Bedürfnisse aus der Stadtentwicklung (Quartierzentren, Kultur, Bildung, Wohnen) abgedeckt werden können, oder welche Kirchengebäude sich für bestimmte Lebenswelten eignen“¹³².

Die einzelnen Layer können dabei Auskunft geben, welche Liegenschaften für welche Nutzung – z.B. ortsgebundene oder ortsunabhängige Angebote – gebraucht werden können. Für Zukunftsszenarien könnte man mit dem Layer »Kirchlicher Potentialnutzen«¹³³ beispielsweise „der Frage nachgehen, ob es sehr hoch bewertete Zentren gibt, hinter denen (nur noch) eine schwache oder kleine Gemeinde mit ihrer Nutzung steht, und in der Folge dann, ob eine zusätzliche kirchliche Nutzung sinnvoll wäre und ob einzelne dieser Objekte beiden Konfessionen als Gottesdienst- und Versammlungsraum dienen könnten“¹³⁴. Oder der Layer »Erschliessungsqualität«¹³⁵ gibt Auskunft über die Erreichbarkeit einer Liegenschaft. „Ein Erreichbarkeitsgrad höher als drei zeigt das Potential, dass diese Liegenschaft bzgl. Erschliessung für das ganze Stadtgebiet attraktiv ist. Diese Liegenschaften können für Spezialnutzungen wie auch Profilkirchen interessant sein“¹³⁶.

Vorüberlegungen

Für stadtpastorale Angebote braucht es geeignete Orte, Liegenschaften, in denen diese stattfinden können. Ist es möglich, aufgrund der Datenerhebung des Berichts *INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH* geeignete Orte zu finden?

Das Gespräch vom 14. Mai 2014

Im Gespräch mit Prof. **KÜNDIG** wurde schnell deutlich, dass die beabsichtigte Ausgangsfragestellung nicht zielführend ist. Gerade wenn es darum geht, verschiedene Lebenswelten mit zielgruppenspezifischen Angeboten anzusprechen, muss von diesen Personen und ihren Sichtweisen ausgegangen werden. Die vorhandene Kirchenarchitektur erschliesst sich heute nicht mehr ohne weiteres automatisch für Menschen in bestimmten Lebenswelten.¹³⁷

„Für viele Lebenswelten sind die Rituale wie sie heute in den beiden grossen Landeskirchen angeboten werden, nicht mehr wesentlich. Die meisten Bauten wurden aber aufgrund einer – zur Zeit der Bauerstellung durchaus sinnvollen – theologischen und z.T. auch dogmatischen Grundsicht auf bestimmte Vollzüge hin erstellt. In den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten hat sich so die Architektur wie verselbständigt. Der Mensch, der z.B. eine Kirche betritt, wird automatisch von der »Aussage« der Architektur eingenommen. Nehmen Sie zum Beispiel die grosse, schwere Tür bzw. die Mächtigkeit vieler Kirchen, die dem Menschen seine »Kleinheit« und »Zerbrechlichkeit« angesichts der »Grösse« und »Erhabenheit« Gottes aufzeigen sollen“.

¹³² Ebd., S. V.

¹³³ Vgl. Ebd., S. 26-29.

¹³⁴ Ebd., S. 27.

¹³⁵ Ebd., S. 34f.

¹³⁶ Ebd., S. 34. Siehe auch Ebd., S. 38: „Die Profilkirche ist eine städtische Spezialgemeinde oder Personalgemeinde, die sich in einer bestimmten Kommunikationsform oder für eine bestimmte Lebenswelt spezialisiert und nicht das ganze Programm nach Kirchenordnung abdecken muss, aber grundsätzlich in allen vier Handlungsfeldern der Kirche tätig ist“.

¹³⁷ Vgl. dazu auch KRIEG, Matthias, Expressivität der Lebenswelten. Vielfältige Nutzung von Kirchenräumen, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 35f: „Stimmt einerseits, was die Studie ergab, dass nämlich die traditionelle Volkskirche nur zweieinhalb Lebenswelten im linken A-Segment gut erreicht, aus den anderen siebeneinhalb Lebenswelten aber immer nur Einzelpersonen, so ist zu vermuten, dass kirchliche Räume auch die Ästhetik und Sprache, gewissermassen die Duftnoten dieses Segments aufweisen. Stimmt andererseits, dass die drei Lebenswelten, die 50-70 Prozent der Gesamtbevölkerung bzw. der Mitgliedschaft einer Kirchengemeinde ausmachen, gar nicht oder nur teilweise identisch sind mit den gut erreichten Lebenswelten, so ist zu vermuten, dass die Sprache der Räume nicht oder nur teilweise lebensweltlich ist und daher auch kaum anspricht“.

In diesem Zusammenhang könnten sich die Kirchen daher fragen, welche Gebäude in der »Silhouette« von Zürich heute theologische Aussagen architektonisch-räumlich ausdrücken könnten.

„In der Kirche wird viel vom Himmel gesprochen. In den Kirchenräumen ist der Himmel aber höchstens in Form eines Deckengemäldes sichtbar. Wie wäre es, wenn Veranstaltungen zum Thema Himmel in Räumen stattfinden würden, in denen der Himmel physisch sichtbar, erlebbar ist, wie z.B. im Prime Tower“?

Nach Prof. **KÜNDIG** wäre es sinnvoller, wenn sich die Kirchen zuerst überlegten, welche Angebote für welche Menschen aus welchen Lebenswelten mit welchen Lebenserfahrungen gemacht werden sollen.

„Wenn wir als Architekten Pläne für einen Bau zeichnen, überlegen wir zuerst, wer die Räume bewohnen soll, ob das z.B. Familien sind oder jemand Alleinerziehendes. Die Funktionen der Räume sind die gleichen. Aber es macht einen Unterschied, ob eine Alleinerziehende ohne grossen Aufwand vom Arbeitsplatz aus die Kinder im Blick hat und diese sich trotzdem nicht beobachtet vorkommen.“

Auch die Kirchen sollten zuerst überlegen, auf welche Zielgruppe hin bzw. zusammen mit welchen »Klienten« ein Angebot gestaltet werden soll, welchen Nutzen diese Personen aus dem Angebot für sich mitnehmen können und welche Werte damit verbunden sind. Daraus ergibt sich dann das Setting für den Ort bzw. die Räume. Dabei sind auch Kleinigkeiten von Bedeutung. Nehmen wir zum Beispiel ein Besprechungszimmer, in dem ein Seelsorgegespräch geführt werden soll. In der Regel sind heute in den vorhandenen Räumen die Lampen an der Decke angebracht. Der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin wird von oben beleuchtet und ihre »schweren Augen bzw. Augenringe« werden noch betont. Mit wenig Aufwand könnte hier der Raum den Nutzen und den Wert des Angebotes erhöhen, wenn der Raum und die Beleuchtung warm gehalten sind. Es gilt, physische und soziale Artefakte (Rituale) in Einklang zu bringen.

In diesem Zusammenhang ist auch ein besonderes urbanes Spannungsfeld zu beachten. Einerseits sucht der Mensch in der urbanen Umgebung die Anonymität. Gleichzeitig ist es ihm wichtig, in seinen »Kreisen«, mit seinen »Leuten«, in seinem Milieu akzeptiert zu sein und wird Handlungen vermeiden, von denen er denkt, dass sie in seiner Lebenswelt nicht verstanden werden. Dieses Spannungsfeld muss sich auch räumlich ausdrücken. Es kann beispielsweise bedeuten, dass bestimmte Angebote nicht in einer kirchlichen Liegenschaft stattfinden können oder sollten, sei es, weil die »Hemmschwelle« für die Zielgruppen zu gross ist oder weil es in der heutigen Stadtsilhouette bessere Orte des Glaubens gibt“.

Als Ergebnis des Gespräches lässt sich festhalten:

- Zurzeit gehen Investitionen in kirchliche Liegenschaften noch zu stark an den Bedürfnissen der heutigen Lebenswelten vorbei.
- Vor jeder Immobilienfrage ist die Frage nach der kirchlichen Aufgabe, nach dem Nutzen und dem Wert des Angebots zu stellen.

Daraus ergibt sich folgende Reihenfolge bei der Suche nach Räumlichkeiten:

- Welche Adressaten, Zielgruppen sollen angesprochen werden?¹³⁸
- Welchen Nutzen sollen diese Menschen mitnehmen? Welche Werte sollen vermittelt werden?
- Wo bewegen sich diese Menschen? Was sind ihre »Orte«?¹³⁹
- Welche Ästhetik spricht sie an? Was sind »No-goes«?
- Angebotsspezifische Überlegungen für Räume bzw. Orte erst dann, wenn das Angebot bekannt ist.

¹³⁸ Siehe auch **KRIEG**, Expressivität, S. 34: „Jede Lebenswelt hat ihre Ausdrucksformen, und jede findet auch zu ihrer religiösen Expressivität“.

¹³⁹ Siehe auch **KRIEG**, Expressivität, S. 35: „Jeder Mensch und jede Lebenswelt kennt und hat Eigenorte, Sehnsuchtsorte und Unorte“.

- Kommt eine kirchliche Liegenschaft in Frage? Erst daraus ergeben sich die Kriterien für mögliche Liegenschaften:
 - Gute Versammlungsqualität: 2.5+
 - Hohe Architektonische Qualität: 3.5+
 - Hohe Städtebauliche Qualität: 3.5+
 - Erreichbarkeit: 3.5+
 - Nichtkirchlicher Nutzen: 3+
 - Innenausstattung nach Lebenswelten (Geschmacksfrage) bzw. Ort

Oder in den Worten des Werkstattberichtes 1:

„Ohne die Bedürfnisse und Wirkungsziele der Kirche zu kennen, können kirchliche Immobilien nicht entwickelt werden. Einer Immobilienstrategie kirchlicher Liegenschaften muss deshalb übergeordnet eine gemeindeübergreifende kirchliche Strategie zugrunde liegen. Wohin die Kirche gehen soll, was sie erreichen will, und welchen Werten sie verpflichtet ist, sind Fragen, die nicht mit Immobilien beantwortet werden können. ... Anstelle von Richtlinien zum Umgang mit Um- und Neunutzungen, welche reaktiv auf Notsituationen ausgerichtet sind, sollte eine progressive, aktive Nutzungsstrategie entwickelt und verfolgt werden, die den grösstmöglichen Nutzen für die Kirche und deren Anliegen zum Ziel hat, ohne zukünftige Generationen zu belasten und die Umsetzung neuer Erkenntnisse zu verhindern“¹⁴⁰.

Schlussfolgerungen für stadtpastorale Angebote im Dekanat Zürich-Stadt

Zusammenfassend lässt sich am Ende dieser Überlegen sagen, dass aufgrund der Situationsanalyse bzw. der Erkenntnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudien klar geworden ist, dass Pastoral im urbanen Raum spezifischen Parametern genügen muss. Die Einsicht vieler in der Pastoral tätigen Haupt- und Ehrenamtlichen, dass es kirchliche Angebote im städtischen Umfeld schwer haben und die Forderung, dass es »neue«, »aufsehererregende« und »überraschende« Angebote kirchlicher Prägung geben muss, kann mit stadtpastoralen Angeboten und Projekten aufgefangen werden. Dabei sollten drei zentrale Punkte bei der Erarbeitung eines Konzeptes für stadtpastorale Angebote im Dekanat Zürich-Stadt beachtet werden:

Adressatenorientierung

Ausgangspunkt aller Überlegungen sind die Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten, ihren Hoffnungen und Freuden. Ihnen gilt die Aufmerksamkeit. Stadtpastoral orientiert sich an den Adressaten und ihrer Vielfalt. Es geht um eine Form der pastoralen Arbeit, die nicht *für* bestimmte Menschen Angebote konzipiert, sondern *mit* ihnen auf dem Weg ist. Erst so kann gewährleistet werden, dass die Botschaft des Evangeliums auch in die heutige Zeit hinein geoffenbart werden kann. Es geht darum zusammen mit den Adressaten zu lernen, was Glaube, Religion, Kirche und Evangelium heute sind.

Aufgrund der Studien ist belegt, dass die Kirche(n) heute noch in zwei bis drei Milieus unserer Gesellschaft verankert sind (Traditionelle Milieus, Bürgerliche Mitte). Wenn als Adressaten des Heils alle Menschen in den Blick genommen werden sollen, braucht es spezifische stadtpastorale Angebote für die übrigen Milieus. Die Jugendkirche »Jenseits« in Zürich beschäftigt sich mit den Postmodernen Milieus und den Eskapisten. Als Dialoggruppen für stadtpastorale Projekte könnten deshalb die Etablierte Milieus, die Status-Orientierten und die konsumorientierten Arbeiter im Vordergrund stehen.

Mit Blick auf die anzusprechende Dialoggruppe werden sich Angebote nicht in den üblichen Zeitfenstern umsetzen lassen. Auch hier ist es wichtig, dass die Verantwortlichen auf die betroffenen Personen hören und sich entsprechend flexibel verhalten.¹⁴¹

¹⁴⁰ Interorganisationale Kommission Sakralbauten und Kirchliche Liegenschaften Zürich, Werkstattbericht 1, S. 42.

¹⁴¹ HARTMANN, Chancen, S. 50: „Die Lebensformen und die jeweiligen Zeitbudgets haben sich aufgrund veränderter Arbeitsbedingungen und Formen des Zusammenlebens so verändert, dass der Sonntagmorgen nicht mehr selbstverständlich als gemeinsame und freie Zeit für die Feier der Eucharistie der Gemeinde verstanden und gelebt wird. Bei Wochenendbeziehungen, bei Schichtarbeit, bei Belastungen durch jüngere Kinder, vor dem Hintergrund der gewandelten Freizeitgestaltung usw. ist für etliche der Sonntagmorgen die einzige gemeinsam kultivierbare und

Sozialraum- und Lebensraumorientierung

In urbanen Zentren wie der Stadt Zürich spielt der soziale Nahraum, also der Ort, wo man wohnt, für die meisten Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr die zentrale Rolle. Sie definieren sich ihren Lebensraum situativ. In diesem individuellen Raum des Einzelnen spielen sich seine Arbeitswelt, seine Beziehungsfelder, seine Freizeitaktivitäten ab. Hier sucht das Individuum seine identitäts- und sinnstiftenden Aktivitäten. Pastoral im urbanen Raum orientiert sich mehr am Lebens- als am Sozialraum. Die Eigen- und Un-Orte der jeweiligen Milieus sind hierbei in Betracht zu ziehen.

Mit der Frage nach dem Lebensraum geht auch die Frage nach der Sozialform des kirchlichen Angebots einher. Für die oben genannten Milieugruppen könnte es Angebote in drei Bereichen geben: Gemeindeunabhängige Angebote für Arrivierte, Postmaterielle, Status-Orientierte und die bürgerliche Mitte; Angebote zusammen mit Pfarreien, insbesondere für Postmaterielle und die bürgerliche Mitte. Hier sind auch Angebote aus dem Bereich „missionarische Kirche“ vorstellbar. Und schliesslich Angebote und Projekte für konsumorientierte Arbeiter.

Die Inhalte sind milieuspezifisch anzupassen und zwar in Zusammenarbeit mit den Adressaten (siehe oben Adressatenorientierung). Inhaltlich sollten die gemeindeunabhängigen Angebote im Dienst der Verkündigung stehen, Liturgie und Diakonie sind nachgeordnet. Für den Bereich der Arbeit mit konsumorientierten Arbeiterinnen und Arbeitern steht der Diakonische Auftrag stärker im Vordergrund, aber auch Bildungs- und Weiterbildungsangebote sowie Betreuungshilfen sind denkbar. Eine Zusammenarbeit mit Pfarreien ist hier von Vorteil.

Bei der inhaltlichen Festlegung der Projekte und Angebote sollte immer beachtet werden, dass Kirche »Kirche« bleiben muss. Es braucht eine Offenheit und ein Wissen, dass kirchliche Ausdrucksweisen und Ausdrucksformen in jede Zeit hinein neu gefunden werden müssen. Die Grundgedanken des Christentums und eine biblisch-spirituelle Grundhaltung verhindern, dass milieusensible Pastoral zur reinen »Bedürfnisbefriedigung« verkommt.

Für die Frage, wo die Projekte und Angebote durchgeführt werden sollen, sind die Erkenntnisse und Prognosen sowohl der Stadt- und Quartierentwicklung hilfreich. Arrivierte, Postmaterielle, Status-Orientierte und die bürgerliche Mitte leben vor allem in der Enge, in Wollishofen, Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Witikon, Höngg und Oerlikon. Ihr Leben spielt sich allerdings mehr in Lebensräumen als im sozialen Nahraum ab. Deshalb ist für sie die Wahl des Ortes nicht von entscheidender Bedeutung. Ästhetische Fragen sind hier viel wichtiger.

Konsumorientierte Arbeiter finden sich hauptsächlich in den Quartieren Hard, Langstrasse und Sihlfeld, Albisrieden und Altstetten sowie Zürich Nord und im Limmattal. Aufgrund der inhaltlichen Überlegungen, sind hier eher Sozialraum und Lebensereignisse Anknüpfungspunkte für stadtpastorale Angebote.

Bei der Auswahl (kirchlicher) Räume leisten die Schlussfolgerungen aus dem Bericht der *INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN ZÜRICH* gute Dienste. Letztlich ist aber zu bedenken, was **DANIEL KÜNDIG** ausgeführt hat: Bevor an Liegenschaften bzw. Räume gedacht werden kann, muss definiert werden, welche Angebote mit welchem Nutzen für die Adressaten mit welchen kirchlichen Werten entstehen sollen.

erlebbarer Zeit; und diese wird zu Hause verbracht. Dann flexibel zu sein und nach den jeweiligen Gottesdienstzeiten und -formen zu schauen, ist für viele eine Zumutung. Andere Zeiten, wie der Sonntagabend, werden von bestimmten Milieus hingegen gerne als Gottesdienstzeit angenommen. Wieder andere kommen und müssen aufgrund ihrer Lebenswirklichkeit unter der Woche den Ankerpunkt für die Feier der Eucharistie finden“. Siehe auch: **KRIEG**, Matthias, Leitende Lebenswelten. Stadtakademie und Kulturkirche, in: DIETHELM, Roland, **KRIEG**, Matthias und **SCHLAG**, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, S. 183.

Personelle Voraussetzungen für Mitarbeitende in stadtpastoralen Angeboten

Es braucht »Stadtaffen«, hat **MATTHIAS SELLMANN** gefordert. Extrovertierte Menschen, die auf andere zugehen, ihnen zuhören und mit ihnen zusammen Evangelium lernen und weiter-schenken können. Sie müssen hochkommunikativ sein und brauchen zudem Ressourcen und das Handwerkszeug, milieusensible Kommunikation gewährleisten zu können. All diese »Anfor-derungen« an die Verantwortlichen stadtpastoraler Angebote und Projekte fällt nicht vom Himmel. Hier hat auch die Aus- und Weiterbildung von Theologinnen und Theologen ihren Beitrag zu leisten.¹⁴²

Solche »Stadtaffen« alleine genügen aber nicht. Zum Grund-Rüstzeug *ALLER* Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Stadt gehört das Wissen in welchem Umfeld ihre kirchliche Arbeit statt-findet. Es braucht dazu Offenheit und einen Blick über die eigenen Gemeinde- und Konfessi-onsgrenzen hinaus. Auch das will gelernt sein. Es wäre ein Versuch wert, ins Pflichtenheft jeder Gemeindeseelsorgerin bzw. jedes Gemeindeseelsorgers einen gewissen Teil für Angebote und Projekte im Rahmen der Stadtpastoral zu reserviert. Ob diese in Zusammenarbeit mit einer Pfarrei – eventuell der eigenen – stattfinden oder nicht, spielt dabei keine entscheidende Rolle. Gerade im Bereich Familie, bei sozio-ökologischen Angeboten oder Projekten im Bereich Mo-derne Unterschicht kann eine Gemeindeanbindung durchaus sinnvoll sein.

Schlussbemerkung

Ich hoffe, dass die *VOR-ÜBERLEGUNGEN ZU PASTORALEN ANGEBOTEN IM URBANEN RAUM FÜR DAS DEKANAT ZÜRICH-STADT* ein Hilfsmittel sein können für alle, die diesen zukunftsweisenden Weg einer Stadtpastoral in Angriff nehmen wollen, angetrieben vom biblischen Auftrag: *Bemüht euch um das Wohl der Stadt und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl* (Jer 29,7).

¹⁴² Vgl. SCHAUFELBERGER, Ausbildung, S. 30-33.

Anhang

Literaturliste

AD GENTES. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Rom 1965.

BERICHT DES PERSPEKTIVAUSSCHUSSES BETR. ZUKUNFT GESTALTEN. Perspektiven und Prioritäten für das Handeln der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Aktenstück 98, 23. Landessynode, Hannover 2005.

BORGSTEDT, Silke, SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH Heidelberg, Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Sinusstudie, Zürich 2012.

BRANDY, Christian, Vorwort, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 7-13.

BRUDERECK, Christiana, Gottes Sehen in der Stadt, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 231-255.

BUCHER, Rainer, Mehr als Adressaten. Grundsätzliche Überlegungen zum Konzept einer milieusensiblen Pastoral, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 67-76.

DIETHELM, Roland, **KRIEG**, Matthias und **SCHLAG**, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012.

DIETHELM, Roland, Milieugraphiken, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 84-107.

GUDIUM ET SPES, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, in: RAHNER, Karl und VORGRIMLER, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg i.Br. ¹⁷1984, 449-553.

DUBACH, Alfred, **CAMPICHE**, Roland J. (Hg.), Jeder ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich/Basel 1993.

DUBACH, Alfred, **FUCHS**, Brigitte, Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie - Herausforderung für die Kirchen, Zürich 2005.

EBERTZ Michael N., **ZULEHNER**, Paul M., Plädoyer für Kirchenwachstum. Pastoral-theologische Thesen, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 92-98.

EBERTZ, Michael N., Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum, Freiburg i.Br. 2003.

EBERTZ, Michael N., **FUCHS**, Ottmar, **SATTLER**, Dorothea (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge, Mainz 2005.

EBERTZ, Michael N., Hinaus in alle Milieus?. Zentrale Ergebnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudie, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 17-34.

EBERTZ, Michael N., Soziologie grundlegend. Milieus, Lebenswelten und Religion, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 17-20.

- ELHAUS**, Phillip, **HENNEKE**, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011.
- ELHAUS**, Phillip, **HENNEKE**, Christian, Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der ökumenischen Suche nach Gemeinden von morgen, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 17-37.
- ELHAUS**, Phillip, Ich bin ganz viele. Eine evangelische Perspektive zur Zukunft der Gemeinde, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 103-119.
- EVANGELII GAUDIUM**. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die Christgläubigen Laien, Rom 2013.
- FINNEY**, John, Fresh Expressions. Anglikanische Antworten in postmodernen Kirchensituationen, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 91-102.
- GARHAMMER**, Erich, Vom Widerspruch zum Widerhall. Zehn pastoraltheologische Anmerkungen, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg 2008, 77-83.
- HARTMANN**, Richard, Was kommt nach der Pfarrgemeinde? Chancen und Perspektiven, Würzburg 2013.
- HERBST**, Michael, Dem »Englischen Patienten« geht es besser. Was können wir von der Anglikanischen Kirche lernen?, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 39-74.
- HUSISTEIN**, Roger, Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013. Zahlen, Fakten, Entwicklungen (herausgegeben vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut), St. Gallen 2013.
- INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN
ZÜRICH, Häuser Gottes und der Gemeinde: Die Herausforderung eines teuren Erbes. Methodik zur gesamtheitlichen und nachhaltigen Entwicklung des Bauwerkbestandes der Evangelisch-reformierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft der Stadt Zürich. Werkstattbericht 1: Methodik, Analyse und Empfehlungen, Zürich 2013.
- INTERORGANISATIONALE KOMMISSION SAKRALBAUTEN UND KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN
ZÜRICH, Häuser Gottes und der Gemeinde: Die Herausforderung eines teuren Erbes. Methodik zur gesamtheitlichen und nachhaltigen Entwicklung des Bauwerkbestandes der Evangelisch-reformierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft der Stadt Zürich. Werkstattbericht 2.2: Objektbewertung der römisch-katholischen Liegenschaften, Zürich 2013.
- KAUFMANN**, Franz-Xaver, Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg 2011.
- KEHL**, Medard, »Mach ein leichtes Zelt daraus« - zur Architektur der Kirche von morgen, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 163-183.
- KRIEG**, Matthias, Expressivität der Lebenswelten. Vielfältige Nutzung von Kirchenräumen, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 34-37.

- KRIEG**, Matthias, Leitende Lebenswelten. Stadtakademie und Kulturkirche, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 182-184.
- KRIEG**, Matthias, Steckbriefe. Zehn Listen zum Nachschlagen, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 58-83.
- KRIEG**, Matthias, Theologie grundlegend. Fünfzig lebensweltliche Sätze, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 12-16.
- KRÜGGELER**, Michael, **STOLZ**, Fritz (Hg.), »Ein jedes Herz in seiner Sprache ...«. Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die Kirchen, Zürich/Basel 1996.
- KUNZ**, Ralph, Anfragen. Lebensweltorientierte Gemeindeentwicklung, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 42-46.
- MIGGELBRINK**, Ralf, Milieutransparenz. Eine praktische Forderung aus der Sinus-Milieu-Studie, in: Lebendige Seelsorge 58/2007, 260-264.
- MORI**, Nicolas, Teilhabe und Teilnahme. Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kommunikation, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 38-41.
- MÜLLER**, Michel, Die Kennzeichen der Kirche. Geleitwort des Kirchenpräsidenten von Zürich, in: Diethelm, Roland, Krieg, Matthias und Schlag Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 8-9.
- MÜLLER**, Sabine, Fresh Expressions of Church. Eine Reise zu den Anglikanern, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 193-199.
- REUS**, Annette, Kirche mit »Beginnern«. Oder: »Gemeinde auf Zeit« mit jenen, die als Einsteiger oder nur sporadisch mit Kirche zu tun haben, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 263-270
- SCHAUFELBERGER**, Thomas, Ausbildung der Professionellen. Weshalb die Sensibilität für Lebenswelten den Pfarrberuf verändern wird, in: Diethelm, Roland, Krieg, Matthias und Schlag Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 30-33.
- SCHLAG**, Thomas, Arbeitsfelder. Leitfragen für gelingende Projektentwicklung, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 136-146.
- SCHLAG**, Thomas, Theologie praktisch. Gelegenheiten, Möglichkeiten und Notwendigkeiten, in: DIETHELM, Roland, KRIEG, Matthias und SCHLAG Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 21-24.
- SELLMANN**, Matthias, »Der Stadtaffe muss die Stadt im Blut haben«. Selbstbilder der Citypastoral in pastoraltheologischer Perspektive, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 185-195.

- SELLMANN**, Matthias, »Die Füße gehen dorthin, wo die Augen schon waren«. Zur Arbeit mit den Milieukarten des Institutes microm, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 123-129.
- SELLMANN**, Matthias, »Lust auf Leute, die anders sind«. Zur Rezeption des Milieuhandbuches der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle Hamm (KSA) und der Medien-Dienstleistung GmbH München (MDG) „Religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus 2005, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 35-44.
- SELLMANN**, Matthias, »Urbanisierung als pastorale Herausforderung«, oder: Die 13 brainshots einer aufsehererregenden Citypastoral. Vortrag vom 31.08.2012 an der Tagung »Kirche in der Stadt«. Erfahrungen, Herausforderungen und Perspektiven einer »Citypastoral« des Pastoralinstituts der Theol. Hochschule Chur in Zusammenarbeit mit der interdiözesanen Arbeitsgruppe »Pastoral in Städten« vom 31.08. - 01.09.2012.
- SELLMANN**, Matthias, Zuhören Austausch Vorschlagen. Entdeckungen pastoral-theologischer Milieuforschung, Würzburg 2012.
- SPI (Hg.), Jenseits der Kirchen. Analyse und Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen in unserer Gesellschaft, Zürich 1998.
- SPI (Hg.), Lebenswerte. Religion und Lebensführung in der Schweiz, Zürich 2001.
- STADTENTWICKLUNG ZÜRICH (Hg.), Sozialraummonitoring 2013. In Zusammenarbeit mit der Kerngruppe Quartierentwicklung, Zürich 2013.
- STATISTIK STADT ZÜRICH (Hg.), Bevölkerungsszenarien Stadt Zürich 2013-2025, Zürich 2013.
- TERWITTE**, Paulus, »... dort verankert, wo die wahren Freunde sind«. Zur Spiritualität der Milieudurchdringung, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008, 130-136.
- WEGNER**, Gerhard, Potentiale provozieren. Über die Selbstverwirklichung des Glaubens und seiner Verkleisterung, in: ELHAUS, Philipp, HENNEKE, Christian (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011, 121-144.
- ZEIT DER AUSSAAT. Missionarisch Kirche sein. Die Deutschen Bischöfe Nr. 68, Bonn 2000.

Die Sinus-Milieus® in Zürich

Etablierte Milieus: Arrivierte¹⁴³

GRUNDORIENTIERUNG¹⁴⁴

- Die wohl situierte Übersicht mit hohem Selbstbewusstsein und distinktiertem Lebensstil; materieller und gesellschaftlicher Erfolg als Basis für ein genussorientiertes Leben auf hohem Niveau.
- Anspruch, mit den gesellschaftlichen Veränderungen Schritt zu halten, ohne traditionelle ethische Prinzipien aufzugeben.
- Gelebte Toleranz und Weltoffenheit; positive Erwartungen im Zusammenhang mit der Globalisierung, neo-liberale Grundtendenz.
- Kultivierter Hedonismus, Kennerschaft und Stilgefühl; intensive Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben; bewusste, verantwortungsvolle Lebensführung; ökologische Korrektheit; gesunde, hochwertige Ernährung, aktive Freizeitgestaltung.

SOZIALE LAGE¹⁴⁵

- Alter und Lebenssituation
Altersschwerpunkt: 30-60 Jahre
Frauen sind leicht überrepräsentiert
2-4 Personenhaushalte, teilweise mit Kindern
- Bildung
Gehobene Bildungsabschlüsse
Hoher Anteil an Hochschulabsolventen
- Beruf
Freierwerbende und Unternehmer
Qualifizierte und leitende Angestellte und Beamte
- Einkommen
Höchste Einkommen im Milieuvvergleich

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁴⁶

- Verlassen sich, was die Sinnstiftung im Leben angeht, ganz auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Den Sinn des Lebens muss man aus sich selbst heraus erkennen und gewinnen.
- Kreisen in ihren Wertvorstellungen nicht nur um sich selbst, sondern sehen sich als Teil einer Gemeinschaft. Ein zentrales Thema ist die Verhinderung eines fortschreitenden Wertezerfalls in unserer Gesellschaft.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁴⁷

- Man verhält sich beim Thema Religion und Glaube auffallend zurückhaltend, setzt sich ungern öffentlich und vor allem auf intellektueller Ebene auseinander.
- Den Glauben erachtet man grundsätzlich als gut und wichtig. Einer kodifizierten Religion zu folgen fällt aber schwer.
- Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Religionen gehört zum Selbstverständnis. Interesse für den interreligiösen Dialog.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁴⁸

- Durch Familientradition in Kirche eingebunden. Weniger aus rationaler Überlegung, sondern mehr aus »Gewohnheit«.
- Kaum in der Kirche vor Ort anzutreffen; Ästhetik der Pfarreiräumlichkeiten (Ikea-Look) widerspricht den hohen Ansprüchen.
- Wollen Werte und Traditionen erhalten und weitergeben, die ihnen selbst nicht mehr so viel bedeuten.
- Hin und wieder in Klöstern, konzertanten Gottesdiensten, religiöse Vorträge von Prominenten, bei Kunst- und Bildungsangeboten.
- Kirche als Fundament der Hochkultur mit kunsthistorischen Beständen, die es lohnen, gepflegt und erhalten zu werden.
- Spenden gerne, lieber bei Charity-Veranstaltungen; können Bekannte für gute Zwecke mobilisieren.

¹⁴³ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Matthias, Steckbriefe. Zehn Listen zum Nachschlagen, in: **DIETHELM**, Roland, **KRIEG**, Matthias und **SCHLAG**, Thomas (Hg.), Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, TVZ 2012, S. 58-61. Unter dem Begriff »Niveaumilieu« siehe auch: **EBERTZ**, Aufbruch, S. 104-106 bzw. als »Personenbeschreibung« *Herr N.*, S. 192.

¹⁴⁴ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 40.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 54f.

¹⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 57f.

¹⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 59-61. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 25f.

Etablierte Milieus: Postmaterielle¹⁴⁹

GRUNDORIENTIERUNG¹⁵⁰

- Die kritischen Intellektuellen: Ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit.
- Tolerante und kosmopolitische Grundhaltung; kritische Einstellung gegenüber neo-liberalen Globalisierungstendenzen.
- Vielseitige kulturelle Interessen. Starke Befürworter der Multikulturalität. Kritik an den Auswüchsen der Konsum- und Spassgesellschaft und einer Überbetonung des Materiellen.
- Hoher Stellenwert von Selbstverwirklichung und Individualität. Häufig künstlerisches und musikalisches Engagement. Ausgeprägtes Wellness- und Gesundheitsbewusstsein.

SOZIALE LAGE¹⁵¹

- Alter und Lebenssituation
Altersschwerpunkt: 30-60 Jahre
Höchster Frauenanteil im Milieuvergleich
Überwiegend verheiratet, aber auch hoher Anteil Geschiedener
- Bildung
Höchste Bildungsabschlüsse
Häufig Maturitätsschule, Primarlehrerausbildung oder Hochschulabsolventen
- Beruf
Freierwerbende
Qualifizierte und leitende Angestellte
- Einkommen
Gehobene bis hohe Einkommen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁵²

- Sinn des Lebens ist keine festgelegte Formel, nichts Allgemeingültiges, explizit Definierbares, sondern relativ zu den Lebensumständen, -formen, -bedingungen.
- Sinnfindung wird als aktive Suche, als ein »auf dem Weg sein« empfunden, die nicht unbedingt zu einem Ziel kommen muss.
- Möchten auch die eigenen Kinder zu guten Menschen erziehen und den Menschen im Umfeld mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.
- Grosses Gerechtigkeits- und Verantwortungsempfinden.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁵³

- Religiosität wird verstanden als Glaube an etwas Grösseres, das theoretisch einen Einfluss auf das eigene Leben haben kann, aber nicht muss.
- Setzen sich weniger auf der Gefühlsebene mit Glauben bzw. Religiosität auseinander als auf intellektueller Ebene.
- Gott ist keine fassbare Person, sondern eine Kraft und Energie, mit der man bei Bedarf in Verbindung treten kann, z.B. durch Meditation.
- Man versteht sich als tolerant und offen gegenüber anderen Religionen.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁵⁴

- Kirche als (politische) Institution wird heftig abgelehnt, der absolutistische Machtanspruch der Vergangenheit wird kritisiert.
- Hervorgehoben wird vor allem das (sozialethische) Potential der Kirche. Man fragt sich, warum die Kirche nicht viel mehr als soziale Kraft und als sozialpolitische Kontrastbewegung agiert.

¹⁴⁹ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 61-64.

¹⁵⁰ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 66f.

¹⁵¹ Vgl. Ebd., S. 67.

¹⁵² Vgl. Ebd., S. 80f.

¹⁵³ Vgl. Ebd., S. 83-85.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd., S. 86f.

Mainstream Milieus: Status-Orientierte¹⁵⁵

GRUNDORIENTIERUNG¹⁵⁶

- Die aufstiegsorientierte und statusbewusste Mittelschicht mit klar definierten materiellen Zielen und dem Selbstbewusstsein, diese Ziele zu erreichen. Betonung der Selbstverantwortlichkeit.
- Bereitschaft, sich auf gesellschaftliche Veränderungen einzustellen. Gleichzeitig pflegt man häufig einen eher traditionell-bürgerlichen Lebensstil.

SOZIALE LAGE¹⁵⁷

- Alter und Lebenssituation
Breites Altersspektrum: 30-70 Jahre
Höchster Männeranteil im Milieuvergleich
Überwiegend verheiratet, mit Kindern, 3-4 Personenhaushalte
- Bildung
Mittlere bis gehobene Bildung
Häufig höhere Fach- und Berufsausbildung
- Beruf
Viele Handwerker und kleinere Gewerbetreibende
Zudem viele Angestellte in leitenden Positionen
- Einkommen
Hohe und höchste Einkommen sind überrepräsentiert

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁵⁸

- Der Sinn des Lebens ist, was man am Ende erreicht hat.
- Möchte der Gesellschaft oder dem Staat nicht zur Last fallen, sondern eigenverantwortlich leben. Man versucht, sein Leben im Griff zu haben.
- Konservativ-kulturkritische Sicht.
- Verantwortungsübernahme und Vorbildfunktion, besonders für die eigenen Kinder.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁵⁹

- Kirche wird betrachtet als eine althergebrachte, bewährte Institution, die nicht in Frage gestellt wird und deren Gebote als Richtschnur für das Verhalten des Einzelnen gelten.
- Man wünscht sich eine Religion bzw. eine Praxis in der Kirche, die mehr mit den heutigen Lebenswelten zu tun hat.
- Glaube spielt in ihrem Leben keine aktive Rolle. Mit dem Glauben setzt man sich erst auseinander, wenn es einem schlecht geht.
- Das Göttliche liegt in einem selbst, man muss es nur finden und zu nutzen wissen.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁶⁰

- Gehen anlassbezogen zur Kirche. Der thematische Bezug ist sehr wichtig. Suchen sich den Ort für Gottesdienst entsprechend aus.
- Kirche als Kraft des Bewahrens und Beharrens.
- Mit zunehmendem Alter das Bedürfnis, die Kirche als willkommener Rückzugsort zu nutzen.

¹⁵⁵ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbrief., S. 78f.

¹⁵⁶ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 96.

¹⁵⁷ Vgl. Ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Ebd., S. 110-112.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 114-116.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 117-119. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 23.

Mainstream Milieus: Bürgerliche Mitte¹⁶¹

GRUNDORIENTIERUNG¹⁶²

- Ausgeprägter Status-quo-Orientierung. Wunsch nach harmonischem Leben in gesicherten sozialen und materiellen Verhältnissen.
- Geringe Bereitschaft, sich mit neuen Entwicklungen aktiv auseinander zu setzen.
- Lebensziel ist ein glückliches, zufriedenes Familienleben. Hohe Bereitschaft sich ins soziale Umfeld zu integrieren.
- Gemässigte, kontrollierte Genussorientierung. Freude am Wohlstandskonsum.

SOZIALE LAGE¹⁶³

- Alter und Lebenssituation
30-50 Jahre, Schwerpunkt unter 50
Frauen sind überrepräsentiert
Häufig 4- und mehr-Personenhaushalte mit Kindern
- Bildung
Mittlere Bildungsabschlüsse
Häufig Berufslehre oder Vollzeit-Berufsschule
- Beruf
Mittlere Angestellte und Beamte
Viele Hausfrauen
- Einkommen
Mittlere bis gehobene Einkommen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁶⁴

- Man sucht Grundlage, auf der man sein Leben aufbaut, und die einem Sicherheit gibt, wenn es einmal chaotisch wird. Werte, Normen und Prinzipien gelten als Richtschnur bzw. Leitfaden des Lebens, an dem man sich ausrichten kann. Auch der Glaube kann solchen Rückhalt bieten.
- Möchte immer Gewissheit über seinen eigenen Platz im Leben haben.
- Das Wichtigste im Leben: die Familie.
- Man sieht nüchtern und pragmatisch die eigenen Möglichkeiten und Grenzen, setzt sich realitätsnahe, verwirklichtbare Ziele. Es wird keine Energie auf »Luftschlösser« verschwendet.
- Gesellschaftliche Verantwortung beginnt vor der eigenen Haustür, jeder hat eine Verantwortung für seine Nächsten, die Natur und die Gesellschaft im Ganzen.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁶⁵

- Man glaubt an »etwas« oder »jemanden«. Die Orientierung an etwas »Höherem« hilft, mit den schwierigen Momenten klar zu kommen und bietet in Krisen eine Art Auffangnetz. Dabei geht es nicht um blindes Urvertrauen, sondern man setzt sich durchaus aktiv mit dem Glauben auseinander.
- Man empfindet Religion als weltfremd, wenn sie nicht an aktuelle, persönlich wichtige Aspekte des eigenen Alltags anschliesst.
- Kirche wird häufig als veraltete Institution wahrgenommen, in der man seinen Glauben weder ausleben kann noch möchte. Das heisst aber nicht, dass ihre Botschaft abgelehnt wird. Es bräuchte nur neue bzw. andere Formen der Kommunikation, Partizipation und Darstellung.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁶⁶

- Verbindung zur Kirche geht auf die Konfirmationszeit zurück. Erst mit den eigenen Kindern wird wieder der Zugang zur Kirche gefunden.
- Kinder werden in der Religionsunterricht geschickt, sollen später selber entscheiden, was sie daraus machen.
- Kirchliche Rituale sind wichtige Orientierungspunkte.
- Kirche hat ihre »Daseinsberechtigung« durch ihr soziales Engagement.
- Es braucht einen konkreten Anlass, in die Kirche zu gehen, z.B. wenn Familienmitglieder in Aktivitäten eingebunden sind. Dann aber eher vor Ort.

¹⁶¹ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 75-78. Unter dem Begriff »Integrationsmilieu« siehe auch: **EBERTZ**, Aufbruch, S. 106f bzw. als »Personenbeschreibung« *Herr I.*, S. 193f.

¹⁶² Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 125.

¹⁶³ Vgl. Ebd.

¹⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 139f.

¹⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 142-144.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 145. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 23f.

Traditionelle Milieus: Traditionell Bürgerliche¹⁶⁷

GRUNDORIENTIERUNG¹⁶⁸

- Leben geprägt vom unerschütterlichen Festhalten an überkommenen Werten und Konventionen. Sind Verfechter einer strengen Moral, die an die Regeln der Kirche angelehnt ist.
- Pflichterfüllung, Verantwortung, Ordnung, Disziplin, traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau sind dominierende Prinzipien der Lebensführung.
- Ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis, starke Abschottungs- und Rückzugstendenzen.

SOZIALE LAGE¹⁶⁹

- Alter und Lebenssituation
Ältestes Milieu, drei Viertel über 60 Jahre
Entsprechend hoher Frauenanteil
Viele bereits verwitwet
- Bildung
Überwiegend einfache Bildung, aber auch mittlere Abschlüsse (Berufslehre)
- Beruf
Einfache Angestellte und Arbeiter
Hoher Anteil an Rentnern und Hausfrauen
- Einkommen
Kleine bis mittlere Einkommen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁷⁰

- Traditionelle Bescheidenheit und Bodenständigkeit.
- Mit zunehmendem Alter werden gegenseitige Toleranz und eine Haltung des »leben und leben lassen« wichtiger.
- Konservative Wertvorstellungen: Respekt, Anstand, ethische Prinzipien, Treue, Ehrlichkeit, Beständigkeit. Regeln und Gesetze sind wichtig.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁷¹

- Glaube, Religion und Kirche sind wichtig. Religion und Glaube werden nicht voneinander getrennt. »Glaube« bzw. »religiös sein« beinhaltet für sie, zum Christentum zu gehören.
- Christentum ist wichtiger Kulturbestandteil, den man bewahren und weitergeben muss.
- Kirche als Institution hat grosse Bedeutung. In die Kirche gehen bedeutet, in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein, nicht alleine zu sein und Teil von etwas Grösserem zu sein. Kirche wird mit Heimat und Zugehörigkeit assoziiert.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁷²

- Wer in der Kirche verwurzelt ist, geht regelmässig zum Sonntagsgottesdienst, unter anderem auch deshalb, weil sie dort Bekannte treffen. Man fühlt sich konkret an eine Gemeinde und ein bestimmtes Kirchengebäude gebunden. Man schätzt und pflegt eine persönliche Beziehung zur eigenen Kirche, zum Pfarrer und zur Gemeinde.
- Prägen das Bild der sogenannten Kerngemeinde.
- Veränderungen in der Kirche werden mit gemischten Gefühlen beobachtet: Man begrüsst, dass die Kirche lebensnäher und moderner wird und fürchtet sich gleichzeitig vor zu viel Freizügigkeit und Beliebigkeit.

¹⁶⁷ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 80-82. Unter dem Begriff »Harmoniemilieu« siehe auch: **EBERTZ**, Aufbruch, S. 103f bzw. als »Personenbeschreibung« *Frau H.*, S. 193.

¹⁶⁸ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 155.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 170f.

¹⁷¹ Vgl. Ebd., S. 173-175.

¹⁷² Vgl. Ebd., S. 176f. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 22.

Traditionelle Milieus: Genügsame Traditionelle¹⁷³

GRUNDORIENTIERUNG¹⁷⁴

- Die teilweise ländlich geprägte traditionelle Arbeiter- und Bauernkultur: Familie, Kirche und Gemeinde als Orientierungsrahmen.
- Häufig besteht eine unsichere finanzielle Situation. Allerdings: Bescheidenheit und Einfachheit in der Lebensführung.
- Statusaspekte und soziales Prestige spielen praktisch keine Rolle.
- Wunsch nach Wahrung des Status-quo.

SOZIALE LAGE¹⁷⁵

- Alter und Lebenssituation
Altersschwerpunkt über 50 Jahren
Altersbedingt hoher Frauenanteil
Meist verheiratet oder bereits verwitwet
- Bildung
Einfache Bildungsabschlüsse
Häufig ohne Berufslehre
- Beruf
Einfache Angestellte und Arbeiter, Landwirte
Viele Rentnern und Hausfrauen
- Einkommen
Eher niedriges Einkommen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁷⁶

- Das Leben ist ein Geschenk, das man nicht vergeuden sollte.
- Die Lebensphilosophie ist davon geprägt, dass der Alltag von Höhen und Tiefen gekennzeichnet ist. Man hat gelernt, dass es nicht hilft, dran zu verzweifeln, sondern dass man mit seinem Leben zufrieden sein muss.
- Prinzipien und bodenständige, traditionelle Werte sind wichtig: Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Anstand.
- Man sieht sich verantwortlich dafür, zumindest innerhalb der eigenen Familie entsprechende Werte zu vermitteln und dafür Verantwortung zu tragen.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁷⁷

- Glaube ist wichtig, dennoch wird ihm nicht unbedingt institutionell nachgegangen. Ebenso bedeutsam ist das persönliche Gebet.
- Glaube ist ein wichtiger Pfeiler und ein verlässlicher Halt in ihrem Leben. Er ist etwas Kraftspendendes.
- Kirche ist ein konkreter Ort – ein Stück Heimat. Hier geht es um Erleben von Gemeinschaftlichkeit, Geborgenheit und nicht zuletzt um Gemeinnützigkeit. Die Kirche ist ein Ort, an dem man sich wieder sieht, austauscht und ein Ort, wo das Leben stattfindet.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁷⁸

- Sind mit Kirche verbunden und besuchen gerne den Gottesdienst, meist im nahen sozialen Umfeld.
- Christliche Werte gelten als Grundlage eines funktionierenden Gemeinwesens und geben im Sinne einer übergeordneten Wahrheit die Regeln und Verhaltensmuster für das alltägliche Leben vor.

¹⁷³ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 82f.

¹⁷⁴ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 183f.

¹⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 184.

¹⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 199f.

¹⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 202f.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd., S. 204f.

Moderne Unterschicht: Konsumorientierte Arbeiter¹⁷⁹

GRUNDORIENTIERUNG¹⁸⁰

- Materialistisch geprägte moderne Unterschicht.
- Meist in prekären sozialen und finanziellen Verhältnissen.
- Führen stetigen Kampf gegen soziale Deklassierung und Ausgrenzung. Man grenzt sich ab gegenüber noch schlechter gestellten Randgruppen (Arbeitslose, Obdachlose, Ausländer usw.).
- Versucht sich zumindest äusserlich den Konsumstandards der Mittelschicht anzupassen, deshalb lebt man häufig über seine finanziellen Verhältnisse.
- Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse werden als Bedrohung erlebt. Man sucht emotionalen Halt im engsten Kreis der Familie und Freunde.

SOZIALE LAGE¹⁸¹

- Alter und Lebenssituation
Altersspektrum zwischen 30 und 60 Jahren
Überwiegend 1- bis 2-Personenhaushalte
Viele Alleinerziehende; höchster Anteil von Geschiedenen im Milieuvergleich
- Bildung
Einfache bis mittlere Bildung
- Beruf
Überwiegend gelernte und ungelernte Arbeiter
Viele einfache Angestellte
- Einkommen
Kleine bis mittlere Einkommen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁸²

- Der Sinn des Lebens liegt im Hier und Jetzt. Man übt sich in Bescheidenheit und pflegt seine kleinen Sehnsüchte.
- Lebensziel ist es, sein Bestmögliches zu geben und »etwas zu erreichen«. Dabei sind es vor allem materielle Dinge, die im Leben Sinn machen bzw. dem Leben Sinn geben.
- Für Zufriedenheit und Sinn im Leben ist man alleine verantwortlich. Man glaubt nicht, dass etwas oder jemand einen Sinn geben könnte, sondern dass man dies aus eigener Kraft schaffen und dass man viel dafür arbeiten muss.
- Werte und Normen, spiegeln vor allem den Wunsch nach Anerkennung in der Gesellschaft wider.
- Viele sind sehr desillusioniert, man sieht die eigenen Prinzipien entwertet, wie z.B. Rechtschaffenheit, Fleiss oder Bescheidenheit. Primäres Ziel ist den Rentenstatus zu erreichen.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁸³

- Glaube, Religion und Spiritualität werden nicht per se abgelehnt, aber auch nicht aktiv gelebt. Sie spielt in ihrem Leben kaum eine Rolle. Man kann sich theoretisch vorstellen, dass es eine höhere Macht bzw. eine »Ansammlung von Energie« gibt.
- Menschen, die Gott brauchen, werden als schwach angesehen, weil sie es nicht schaffen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁸⁴

- Fühlen sich von Kirche im Stich gelassen. Man misst die Kirche an dem, was sie tatsächlich für einen persönlich leistet, wenn man in Not ist. Die Angehörigen dieses Milieus erwarten typischerweise hand-feste, finanzielle Unterstützung, wenn sie in Not sind.
- Nähe zu magischen Vorstellungen und Praktiken (Horoskop, Glücksbringer, Maskottchen) und ausge-prägter Engel- und Schutzengelglauben.

¹⁷⁹ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 73-75. Unter dem Begriff »Unterhaltungsmilieu« siehe auch: **EBERTZ**, Aufbruch, S. 107f bzw. als »Personenbeschreibung« *Herr U.*, S. 194.

¹⁸⁰ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 211f.

¹⁸¹ Vgl. Ebd., S. 212.

¹⁸² Vgl. Ebd., S. 224-226.

¹⁸³ Vgl. Ebd., S. 228f.

¹⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 230f. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 28f.

Moderne Unterschicht: Eskapisten¹⁸⁵

GRUNDORIENTIERUNG¹⁸⁶

- Spass-orientierte Unangepasste.
- Bürgerliche Werte und Konventionen werden abgelehnt. Man ist auf der Suche nach intensiven emotionalen Erlebnissen.
- Verweigerung der Leistungsgesellschaft, keine langfristige Lebensplanung.
- Verbreitet chauvinistische Züge, teilweise verbunden mit aggressivem Underdog-Bewusstsein mit Ressentiments gegenüber Fremdgruppen (Spiesser, Reiche, Ausländer etc.).

SOZIALE LAGE¹⁸⁷

- Alter und Lebenssituation
Altersspektrum unter 40 Jahren
Männer überrepräsentiert
3- und mehr-Personenhaushalte; viele leben noch im elterlichen Haushalt
- Bildung
Meist mittlere Bildungsabschlüsse
Fast ein Drittel sind Schüler und Studenten
- Beruf
Arbeiter und einfache Angestellte
Überdurchschnittliche viele Arbeitslose
- Einkommen
Breites Einkommensspektrum; mittlere und höhere Haushaltseinkommen sind leicht überrepräsentiert
Häufig ist noch kein eigenes Einkommen vorhanden

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁸⁸

- Keine Lebensphilosophie; Maxime: Freiheit, Uneingeschränktheit, Spontanität.
- Es geht um Genuss ohne Reue und den Mut, die Möglichkeiten auszureizen.
- Verantwortung ist etwas, das jeder für sich übernehmen muss. Dass man Verantwortung für andere übernehmen könnte passt nicht in das eigene Lebenskonzept.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁸⁹

- Es gilt eine »ganz oder gar nicht«-Mentalität:
Entweder sagt man, dass es da noch »irgendetwas« gibt. Dieses »irgendetwas« hat aber keinen wirklichen Lebensweltbezug.
Oder Gott und Glaube sind ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Sie geben dem Leben Sinn und ist für die schönen Momente im Leben verantwortlich. Dabei erfolgt keine eigene Auseinandersetzung mit Gott bzw. keine eigene Auslegung des Glaubens, sondern man folgt strikt dem Vorgegebenen. Die »ganz«-Eskapisten erwarten vom Glauben Bestärkung und Hoffnung. Gott ist derjenige, der sich in das Leben einmischt und hilft, wenn es schlecht läuft.
- Mit Kirche haben Eskapisten beider »Lager« nicht viel am Hut.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁹⁰

- Kirche gilt als lustfeindlich, als moralische Gegnerin der eigenen spassorientierten Lebensführung: Kirche als Spielverderberin.
- Nicht am Sonntagsgottesdienst interessiert.
- Wollen selbst entscheiden, wo und in welchem Mass sie sich einbringen.
- >Magie«-Gläubig, Pragmatisch interessiert an Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.
- Schutzengelglauben.

¹⁸⁵ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 70-73.

¹⁸⁶ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 238f.

¹⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 239.

¹⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 254-256.

¹⁸⁹ Vgl. Ebd., S. 258-260.

¹⁹⁰ Vgl. Ebd., S. 261f. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 27f.

Postmoderne Milieus: Moderne Performer¹⁹¹

GRUNDORIENTIERUNG¹⁹²

- Junges, leistungsorientiertes Milieu mit ausgeprägter materieller Grundorientierung.
- Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung.
- Verbindung von beruflichem Erfolg und intensivem Leben.
- Keine lineare Lebensplanung.
- Globalisierung und gesellschaftliche Veränderungen werden eher als Chance bzw. Herausforderung angenommen.
- Streben nach einem exklusiven Lebensstil und sind ausgeprägt Erlebnisorientiert in ihrer Freizeit als Ausgleich zur Einsatzbereitschaft und Leistung im Berufsleben.

SOZIALE LAGE¹⁹³

- Alter und Lebenssituation
Jüngstes Milieu: über die Hälfte unter 30 Jahren
Überwiegend ledig
- Bildung
Mittlere und höhere Bildungsabschlüsse
Etwa ein Viertel ist noch in Ausbildung
- Beruf
Viele Freiberufler, Angestellte, Facharbeiter
- Einkommen
Mittleres bis gehobenes Einkommensniveau, allerdings häufig noch kein persönliches Einkommen vorhanden

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG¹⁹⁴

- Klare Prinzipien zu haben ist gut, sich davon zu sehr leiten zu lassen, würde aber bedeuten, unflexibel zu werden und sich einzuschränken. Einem Lebensmotto möchte man sich deshalb nicht unterwerfen.
- Konkrete Sinnstiftung findet man in der Ausgeglichenheit des eigenen Lebens (»Work-Life-Balance«).
- Ziele, auf die man hinarbeitet sind extrem wichtig. Man möchte in seinem Leben etwas erreichen und steckt sich Ziele. Ziele erreichen macht Sinn. Dabei sind es aber keine »Endziele«, die man verfolgt, sondern eher Etappenziele.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG¹⁹⁵

- Man glaubt an die eigene Kraft und Selbständigkeit. Glaube an etwas Überpersönliches, wird erst wichtig in Momenten, in denen es einem schlecht geht und man nicht allein in der Lage ist, damit umzugehen. Man schliesst nicht aus, dass der Glaube »später einmal« eine grössere Rolle im eigenen Leben spielen könnte.
- Kirche hat vorderhand mit dem eigenen Glauben nichts zu tun.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG¹⁹⁶

- Gott existiert als eine Kraft, mit der kein Dialog notwendig ist. Man trägt Gott und seine religiöse Überzeugung in sich und mit sich. Beten macht man mit sich selbst aus, unterwegs, irgendwo, irgendwann, wenn es einem gerade danach ist.
- Ein Zugang zu Kirche kann sich auch über Architektur oder Kultur ergeben. Die Atmosphäre in den üblichen Gottesdiensten ist nicht so, dass man sich in seiner knapp bemessenen Freizeit darauf einlassen möchte. Kirche ist nicht da, wo ich bin.
- Offen für asiatische Religionen, synkretismusfreudig.
- Ansprechbar für mystische Traditionen des Christentums an speziellen Orten ausserhalb der Pfarrei.

¹⁹¹ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 65-68.

¹⁹² Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 269.

¹⁹³ Vgl. Ebd.

¹⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 284f.

¹⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 287f.

¹⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 289f. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 26.

Postmoderne Milieus: Experimentalisten¹⁹⁷

GRUNDORIENTIERUNG¹⁹⁸

- Experimentierfreudig, stark individualistisch geprägtes (Jugend)Milieu.
- Sucht vielfältige Erfahrungen und Erlebnisse, um die eigene Kreativität auszuleben.
- Es wird gerne spontan konsumiert; die eigenen finanziellen Möglichkeiten werden dabei leicht überschritten: das intensive und abwechslungsreiche Leben, das man führt, ist häufig kostspielig.
- Generelle Offenheit gegenüber anderen Lebensformen und Kulturen.
- Grosses Interesse an neuen Entwicklungen und Trends.

SOZIALE LAGE¹⁹⁹

- Alter und Lebenssituation
Altersschwerpunkt unter 30 Jahren
3- bis 4-Personenhaushalte (viele leben noch im elterlichen Haushalt); aber auch 1-Personenhaushalte sind überrepräsentiert
- Bildung
Mittlere und höhere Bildungsabschlüsse
- Beruf
Häufig noch Schul- und Berufsausbildung
Viele (einfache bis leitende) Angestellte; teilweise Freierwerbende
- Einkommen
Leichter Schwerpunkt in den mittleren Einkommensklassen

LEBENSPHILOSOPHIE UND WERTORIENTIERUNG²⁰⁰

- Sinn hat das Leben, wenn man es lebt. Es geht nicht darum, »den Sinn« zu formulieren und zu definieren, sondern darum, ihn am eigenen Leib zu erfahren und offen zu sein für alles, was da kommen mag.
- Die Grundhaltung ist positiv geprägt, man besitzt ein Urvertrauen in das Leben.
- Grundsätzlich sind Werte und Prinzipien wichtig. Am wichtigsten sind soziale Werte, Respekt und Toleranz im Umgang mit Menschen und Rücksicht gegenüber Umwelt, Natur und Tierwelt. Allerdings ohne sich in ein »allgemeingültiges Wertekorsett« zwingen zu lassen; Werte und Prinzipien sollten immer wieder hinterfragt und aktualisiert werden können.

RELIGIÖSE ORIENTIERUNG²⁰¹

- Die Existenz von etwas »Höherem«, einem »Mehr« im Leben wird nicht grundsätzlich abgelehnt. Was dieses »Höhere« aber genau ist, darauf kann und will man sich nicht festlegen.
- Glaube bedeutet, sich auf den Weg der Selbstfindung und Erleuchtung zu begeben.
- Sich als »Christ« zu bezeichnen, fällt schwer. Lieber keine Etiketten, sondern für vielfältige religiöse und spirituelle Erfahrungen offen sein.
- Kritische Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Religionen, die den milieutypischen Anspruch auf Offenheit, Toleranz und Liberalität nicht entsprechen.

KIRCHLICHE ORIENTIERUNG²⁰²

- Wollen sich nicht an eine Kirchgemeinde binden oder gar von ihr vereinnahmt werden. Sie wollen frei sein, sich dort engagieren, wo ihnen der Pfarrer oder die Projektverantwortlichen zusagen.
- Die Gottesdienstzeiten passen ohnehin nicht zu den eigenen Zeiten. Es liegt aber auch an Form und Inhalten.
- Soziales Engagement sollte für die Kirche unbedingt Vorrang haben.
- Jesus wird als charismatischer Grenzgänger betrachtet, der in seiner Zeit der Gesellschaft »gegen den Strich« ging. Er übt eine gewisse Faszination für Erlebnis-, Erkenntnis-, Erleuchtungs- und Sinnschöpfungserlebnisreisen aus.

¹⁹⁷ Steckbrief siehe: **KRIEG**, Steckbriefe, S. 68-70. Unter dem Begriff »Selbstverwirklichungsmilieu« siehe auch: **EBERTZ**, Aufbruch, S. 108f bzw. als »Personenbeschreibung« *Frau S.*, S. 195.

¹⁹⁸ Vgl. **BORGSTEDT**, Sinusstudie, S. 297.

¹⁹⁹ Vgl. Ebd.

²⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 312-314.

²⁰¹ Vgl. Ebd., S. 316-318.

²⁰² Vgl. Ebd., S. 319f. Siehe auch: **EBERTZ**, Hinaus in alle Milieus?, S. 27.